

Est. A - 4865

Lieutenant von Liebenstein

auf Zimmer Nr. 91

oder

30,000 Mark.

Original-Kußspiel in 2 Acten

von

Paul Hagemann.



Dorpat:
Wilhelm Just.

1882.

Leipzig: bei
A. F. Köhler.

24/100

112-

5.

RM

Lieutenant von Liebenstein

auf Zimmer Nr. 91

oder

30,000 Mark.



Original-Kußspiel in 2 Acten

von

Paul Hagemann.


43924




Dorpat:
Wilhelm Just.

1882.

Leipzig: bei
H. F. Köhler.

 Den Bühnen gegenüber als Manuskript gedruckt.

Alle Rechte behält der Verfasser ausschließlich sich und seinen Rechtsnachfolgern vor. 

Personen.

Gottlieb Wächter, Hotel-Besitzer.

Charlotte, seine Frau.

von Liebenstein, |
von Senden, | Premier-Lieutenants.

Heinrich, Bursche bei Liebenstein.

Katharina Grabow, Wittwe.

Amanda Schönhausen, ihre Gesellschafterin.

Curt Rüden, Kellner.

Steinhaus, |
Waldmann, | Einjährig-Freiwillige.

Ein Polizeibeamter, Ein Briefträger, Mehrere Kellner.

Ort der Handlung: Badeort Teplitz.

Zeit: Die Gegenwart. —



Erster Act.

Zimmer im Hotel. 2 Thüren im Hintergrunde, zwischen beiden ein Schrank. Rechts Fenster, die zur Straße führen, links ein Kabinet. — In der Nähe desselben ein Sopha mit Tisch und Stühlen, schräg gegenüber ein Schreibtisch, daneben ein runder Tisch mit Stühlen. —

Erste Scene.

(Spielt bis zum Eintritt Rüden's hinter der Bühne.)

Rüden. (Hinter der Thüre.) Noch eine Treppe, Herr Lieutenant, wenn ich bitten darf; Zimmer Nr. 91, vierte Thüre rechts! das einzig freie Zimmer noch. — (Eine Thür halb öffnend. Dann zurückblickend.) Herr Gott, der geht in ein anderes Zimmer, wahrhaftig! Zur alten Wittwe! —

Eine Damensstimme. Nein, aber diese Impertinenz! Ohne anzuklopfen mein Zimmer zu stürmen. . . .

Liebenstein. Verzeihen, meine Gnädige, es war ein Irrthum!

Heinrich. Jawohl, der Herr Lieutenant haben sich geirrt. —

Liebenstein. Ruhig bist du! —

Rüden. (Eintretend.) Hier, Herr Lieutenant, Hier! So, belieben der Herr Lieutenant hier näher zu treten, dies ist das freie Zimmer! — (Lieutenant tritt erschöpft ein — hinterher der Bursche.) —

Rüden. Klein aber niedlich! — Hier nebenan befindet sich das Kabinet, einzig in seiner Art! —

Liebenstein. (Pustend.) Na, das ist eine schöne Geschichte, alle Hotels besetzt, muß man hier mit Nr. 91, einem winzigen

Zimmer im dritten Stockwerk fürlieb nehmen. (Setzt sich.) Ha, ha, ha; allerdings einzig in seiner Art. — Oder meint er vielleicht damit das Kabinet? — Kellner, sagen Sie mal, wer war denn die Dame da, die mich dort da so anfuhr? —

Rüden. Eine alte Wittwe! —

Liebenstein. Eine Wittwe, eine alte Wittwe, na die Geschichte ist gut, eine alte Wittwe! — Aber sagen Sie mal, gingen Sie mir denn da nicht voran zu der alten Wittwe? —

Rüden. Nein, Herr Lieutenant, das war ein anderer Kellner! —

Liebenstein. Das kommt davon, wenn die Leute alle dieselbe schwarze Uniform tragen. — Ach ja, was der Mensch nicht alles noch erlebt und noch dazu in einem Badeorte wie Teplitz; eine alte Wittwe! — Ha! ha, ha, die alte Wittwe ist gut! — Vorgestern noch im Cassino gewesen, ältere Kameraden getroffen, colossal amüsirt, beinahe Sekt getrunken; — heute hier in Teplitz, im Hotel, im dritten Stockwerk — auf Zimmer Nr. 91.! — Welch ein Contrast! — Donner und Doria! — (Der Bursche ist mit dem Ordnen der Sachen beschäftigt.) (Zum Kellner, der die Fenster öffnet.) Nun, was machen Sie denn da?

Rüden. Ich lüfte, Herr Lieutenant! —

Liebenstein. So, so, das scheint mir auch ein wenig nothwendig zu sein, weiß der Henker, welches Individuum vor mir hier gehaust hat; ein sonderbares Quodlibet von Gerüchen. —

Rüden. Befehlen der Herr Lieutenant jetzt vielleicht Etwas zu speisen? —

Liebenstein. Nein! Augenblicklich noch nicht! — Erst Luft, Luft! — (Lächelt mit dem Taschentuche.)

Rüden. Schön, schön! — Die kommt schon. — (Verbeugt und entfernt sich.)

Heinrich. (Lächelnd.) Ein sonderbarer Mensch! —

Liebenstein. Wie soll ich nur hier die Zeit todtschlagen; 3 Wochen Urlaub hab' ich! — Noch bei meiner Abreise

drückte mir der alte, gute Doctor die Hand und wünschte mir viel Amüsament neben einer erfolgreichen Kur. — Selten, sagte er, findet man eine solche Fülle landschaftlicher Schönheit an einem Orte vereint, wie sie die Umgebungen von Teplitz-Schönau darbieten. Schattige Park- und Waldpartien, bequeme Spaziergänge in anmuthige Thalebenen und auf sonnige Hügel, weitere Ausflüge in die großartigen Gebirge gewähren dem Naturfreunde einen steten Wechsel von Genuß. — Ha, ha, ha! — Verflucht! — Was frag' ich nach solchem Wechsel? — Verdammt, da komm ich wieder auf die Wechselgeschichte! — (Hustet.) Faule Fische, diese Wechsel — faule Fische! (Zu Heinrich gewendet.) Heinrich! —

Heinrich. (Militärische Haltung annehmend.) Herr Lieutenant! —

Liebenstein. Hier hast du den Gepäckschein, da gehst du nach dem Bahnhofe, der ja hier gegenüber ist, — — —

Heinrich. Jawohl! —

Liebenstein. — und läßt dir unser Gepäck geben! —

Heinrich. Zu befehlen Herr Lieutenant! — (Nimmt den Schein und geht.)

Liebenstein. (Aufstehend und ihm nachrufend.) Aber daß du die Sachen auch richtig besorgst! —

Heinrich. (Hinter der Scene.) Jawohl Herr Lieutenant! — Sie können ganz ruhig sein.

Zweite Scene.

(Liebenstein allein.)

Liebenstein. Wenn der dumme Kerl nur keinen Unsinn macht; warum gab ich auch nicht dem Portier den Schein, als er mich d'rum ersuchte! — doch — wozu habe ich schließlich einen Burischen, er muß das auch mal lernen. — Es wird die höchste Zeit, daß man ihn zum Menschen gestaltet! — Dumm geboren — und — nichts dazu gelernt, — das wäre zu viel! —

(Sich umsehend.) Ist der Mensch von Kellner verschwunden. (Ruft!) Kellneerer! — —

Nette Wirthschaft! — Läuft diese lebendige Bedienungsmaschine fort, ohne daß es ihr geheißen ist. — Der Mensch hat gar keinen Kommt im Leibe; Hier ohne Weiteres abzuschwirren; Soldat scheint der noch nicht gewesen zu sein. 3 Tage strammen Arrest hätte ich beinahe in meinem Bier. . (sich verbessernd.) was red' ich — Diensteifer anbefohlen. — (Ruft lauter.) Kellneee — — — r! —

Nun kommt der Kerl auch nicht mal, wenn man ihn ruft. — Doch halt, mir fällt ein, ich bin ja hier im dritten Stockwerk, und im Hotel auf Zimmer Nr. 91. (Geht an den Klingelzug.) Ein Druck auf diesen Knopf, und der per Luftdruck citirte Kellner springt herein. (Drückt, draußen klingelt es.) Ah, welche Töne! Wie berücken sie mein Ohr! — Was wird der menschliche Verstand nicht noch erfinden. — Schließlich erscheinen nur noch die Schatten dieser Leute! (Setzt sich. Es klopft.) — Herrein!

Dritte Scene.

(Kellner tritt ein.)

Küden. Herr Lieutenant befehlen? —

Liebenstein. Etwas zu essen! — Speisefarte! —

Küden. Jawohl! (Zieht a. d. Tasche die Karte.) So, ich bitte sehr! —

Liebenstein. (Liest.) Hm! — Mock-Turtle-Pastete. — Gefochter Lachs und Kartoffeln mit Butter und Senf. — Aha! Galla-Pudding mit Weinsauce. Nicht übel. — Lammbraten mit Schweizer-Salat. — Gefüllte Tauben mit Wachholder gebraten, Hm! Kompote von Reis mit Zitronen, Brauntweinflrüchte oder Ingwer. — Vanille-Eis, Mandeltorte. — Butter und englischer Käse. — Hm! — Ah Bä! — Alles nicht nach meinem augenblicklichen Geschmack! —

Küden. Das thut mir leid, kann ich dem Herrn Lieutenant vielleicht mit Etwas anderem dienen? —

Liebenstein. Oh, — warum nicht? — Sagen sie mal, haben sie Rehbraten? —

Küden. Jawohl! — Noch von gestern!

Liebenstein. Schweinebraten?

Rüden. Bedaure, heute nicht! —

Liebenstein. Rinderbraten? —

Rüden. Aufzuwarten, — Herr Lieutenant!

Liebenstein. Nun, dann bringen sie mir einen jungen Hahn. —

Rüden. Einen jungen Hahn! — Schön, jawohl! — Soll sofort gerupft werden! — (Geht.)

Vierte Scene.

(Lieutenant allein.)

Liebenstein. (Sich umsehend.) Auch nicht mal Trinkwasser hier, — nein — es ist zu traurig! — Die guten Leute scheinen zu verlangen, daß man nur Wein trinkt! — Hm! — Ein leichter Weinrausch wäre freilich noch garnicht so übel! — Doch halt, Liebenstein, du verfällst wieder in deinen alten Leichtsin! — Aber — wahr ist es doch, — und es wird immer wahr bleiben; dies Kneipen gießt über den Armen und Reichen ein bengalisches Licht aus, in dessen Reflex das Individuum ungleich angenehmer erscheint, als in der Beleuchtung der kalten nüchternen Tagessonne. — Bier wird man nun anständiger Weise hier nicht fordern dürfen und Wein — nein — dann werden meine 1000 Mark, die ich mir für die Badereise gepumpt habe, bald zum Kuckuck sein. — Beruhige dich!, — Buchholz — dazu hast du kein Geld! — Ach es ist ein trauriges Dasein, das man fristet; — ein Mensch ohne Geld, wie ich, und noch obendrein 10,000 Thaler — sage und schreibe — 30,000 Mark — Schulden. — Der arme zukünftige Schwiegervater, der sie dereinst zu bezahlen hat. — Und hier auf Zimmer Nr. 91. — Ich (seufzend.) hoffe auf die Zukunft! — Oh glücklich, wer noch hoffen kann! — Aber — was sind Hoffnungen, was sind Entwürfe, die der Mensch, der vergängliche baut? — Ein leeres Nichts! — (Holt die Cigarrentasche vor, will eine Cigarre anzünden, sucht i. d. Taschen nach Strichhölzern.) Kreuzmillion, das Feuer vergessen. —

(Sich umsehend.) Natürlich, Streichhölzer auch nicht vorrätig, das scheint hier Damencoupé zu sein. — Na gut! rauchen wir solange kalt! — Ein schöner Anfang, auf den Ausgang bin ich wahrhaftig gespannt! — Wo soll nur mein Bursche untergebracht werden? — (Will in das Kabinet, findet es verschlossen.)

— Ha, ha, ha — heitere Zustände im Staate Dänemark! — Ja, und 10,000 Thaler Schulden; es heißt, da sind die 1000 Mark, die ich mir für die Badereise gepumpt habe, schon mitgerechnet. — Entweder muß ich auf Kurz oder Lang den Abschied nehmen, oder aber, — ich muß eine reiche Frau heirathen; ja ich will heirathen; und wenn's 'nen Thaler kostet. — (Schlägt auf den Tisch. Steht auf.) Ist sie noch so häßlich, aber Geld muß sie haben. — Mein College Schweinichen, Donnerwetter, Paraphuie! der Kerl hatte ein unmenschliches Schwein. — Fährt auch ins Bad; — voriges Jahr; auch hierher, ob er nun auch hier auf Nr. 91 gewohnt hat, danach hab' ich ihn weiter nicht gefragt, — aber, — was brachte er mit? — Eine Braut mit 500,000 Thl. — Himmelfreuzmillionenbomben! — Eine schöne Badefur, das lobe ich mir! — Ja aber mir Unglückswurm leuchtet kein funkelnder Stern, der da die Möglichkeit einer lichtereren Zukunft ankündigen könnte. —

(Die Musik spielt die Melodie „Letzte Rose“ zc. aus „Martha.“ Am Schluß singt Liebenstein.) Nirgends winkt mir ein Erlöser, la, la, la, la, es muß sein! Elkan Levi, dunkler böser Trödler, nimm sie! sie sei dein! — (Nach kurzer Pause.) — Süße Erinnerungen aus einer glücklichen Zeit! — — — Doch weg mit diesen Phantasiegebilden! — Das Herz im Leibe wollte mir zerspringen, als mein lieber Schweinichen zu mir begann „Walther von Liebenstein, — „Oh, wie schön ist die Zeit der jungen Liebe! — Da war er 2 Wochen verheirathet! — Und in der That! — Sie ist gleich der Morgendämmerung, wo der Himmel im Osten leise sich röthet, wo Knospen, Blumen und alles Leben dem kommenden Tage in die Arme schlummern, und nur hin und wieder eine Lerche den Thau von den

Flügeln schüttelt, jubelnd, glückverkündend emporsteigt. — Noch bedeckt der Nebeldunst zauberhaft, geheimnißvoll alle Abgründe und öden Stellen des Lebens; die jungen Herzen glauben nur Blumen und flatternde Schmetterlinge und bunte, nesterbauende Vöglein unter dem Schleier der Zukunft verborgen. — (Setzt sich.) Nein und ich noch ledig! — Traurige Einöde! — Das ertrage, wem's gefällt! — Oh! — Wir Menschen werden wunderbar geprüft;

Wir könnten's nicht ertragen, hätt' uns nicht
Den holden Leichtsinn die Natur verliehn. —
Mit unschätzbaren Gütern lehrt uns
Verschwenderisch die Noth gelassen spielen;
Wir öffnen willig unsre Hände, daß
Unwiederbringlich uns ein Gut entchlüpfe.

Nein, nein, länger kann ich's nicht ertragen! — Oh Teplitz, Teplitz, rette mich; du hast schon vielen geholfen! — Chronischen Rheumatismus, Sicht, Steinbeschwerden, meist Nachkur von Karlsbad — Nervenkrankheiten, als da sind: Hysterie, Hypochondrie, Gesichtschmerz, Asthma und Beitzanz; — Lähmungen, Zittern der Glieder, Knochen und Gelenkkrankheiten, und was sonst noch Gutes zu diesem chaotischen Unsinn gehört. — Aber wie wirst du mir helfen? — Mir, der ich gesund bin, wie ein Fisch im Wasser. — Dem Arzt hab' ich ein x für'nen u gemacht, allerhand hab' ich ihm vorgeklagt, und so verordnete er denn Teplitz. — Nun sitz' ich hier, im dritten Stockwerk auf Zimmer Nr. 91, mit 30,000 Mark Schulden. SchwereArbeit 30,000 (!) Nichts fehlt mir, nur 'ne reiche Frau. — (Steht auf.) Oh Teplitz, — Teplitz! — erbarme dich meiner! — Denke an meinen Kollegen — und — sei auch mir gnädig. — Ach, ich tiefgebeugter Mensch! — Mein guter Doktor konnte wirklich mit Recht zu mir sagen; nachdem er aus meinen ewigen Klagen eine schwere innere Krankheit folgerte — „Die von schweren und langen Leiden Niedergebeugten mögen Hoffnung und Lebensmuth nicht verlieren. — Ach! Beides ist bei mir bald verloren; ja — und

doch muß ich wieder so recht mit dem Dichter fühlen, der da sagt: „Das Weh drückt um so schwerer, wenn es merkt, daß man's kleinmüthig trägt! — Diese verwünschten 30,000 Mark! doch weg' mit allen Grillen und Sorgen! — — — Gehen wir auf ein anderes Thema über. — Verseze ich mich in die glückliche Lage, eine hübsche, junge, aber selbstverständlich reiche Frau in meinen Armen (Es klopft.) Verdammt, diese Störung! — Herrein! —

Fünfte Scene.

(Kellner tritt ein.)

Küden. (Kellner tritt ein mit Speisen zc. beladen.) (Serviert.) Verzeihen der Herr Lieutenant, es hat ein wenig lange gedauert, doch der gute Hahn wollte garnicht weich werden. — Hoffentlich schmeckt er jetzt um so besser! —

Liebenstein. Famoser Anschauung! — Wie naiv! — Nein! — weibliche Bedienung ist doch ganz was anders, die zieht besser wie spanische Fliegen. — Der Umgang mit Frauen ist das Element guter Sitten! — Ich liebe das zarte, das leicht verlegliche Geschlecht. —

Küden. (Immer noch mit Servieren beschäftigt.) Ein Infanterieregiment ist soeben auf dem Durchmarsche, Herr Lieutenant, es muß sogleich hier vorbei kommen. —

Liebenstein. Was, ein Infanterieregiment? — (Gitt an das Fenster.) Wahrhaftig! Regiment Nr. 81! — Ah, auch mein Freund Senden! Hurrah! — (Grüßt militärisch.) (Das Regiment zieht unter den Klängen der Musik vorüber. Man hört draußen:) Faßt das Gewehr an! Augen links! —

Liebenstein. (Nachdem er noch kurze Zeit hinaus gesehen.) Nein, mein Kollege Senden, er bleibt doch immer das alte gute Haus! — Na hoffentlich kommt er nachher noch einen Augenblick zu mir herauf, sobald sie außerhalb der Stadt sind; ich hab' ihm so 'nen heimlichen Wink gegeben. Das soll

dann ein Leben werden, dann wollen wir uns mal wieder nach Herzenslust ausplaudern! — Mir wirbelt schon der Kopf! — All' die Abenteuer! — Ha, ha, ha! — (Singt mit Begleitung a. d. Oper „d. weiße Dame.“)

Ha welche Lust, Soldat zu sein ::

Mann dient mit tapfrem Muth

Dem Fürsten dem Staate allein.

Er verläßt mit leichtem Blute

Die Geliebte, eilt in der Helden Reihn ::

Ha welche Lust, ha welche Lust, ha welche Lust

Soldat zu sein ::

Küden. So, Herr Lieutenant, ich bitte schön! — Bon appétit! — (Tritt zurück und bleibt an der Thüre stehen.) Belieben der Herr Lieutenant vielleicht auch Etwas zu trinken? —

Liebenstein. (Nach der Cigarre greifend.) Ja, so! (sich besinnend.) Richtig! Ist gut, daß sie mich darin erinnern! Bringen sie mir noch ein Glas Wasser und — ein Streichholz! —

Küden. (Erstaunt.) Schön! Jawohl! (Geht ab.)

Sechste Scene.

(v. Liebenstein allein, später sein Bursche.)

Liebenstein. (Die Speisen betrachtend.) Ach, Hm! — der Duft nicht übel! — Es ist ein altes Sprichwort: was lange dauert, wird gut! — (Sezt sich.) Barbarischen Hunger hab' ich! — Junger Hahn, Sauce! — Pommes de terre! — Compot! — Was will man mehr? — Eine tiefe Nührung durchschauert mich! — (Ist.) Bon! — Den Koch muß ich loben. (Draußen Gepolter.) Nanu, was giebt's denn da? — Nichts als Störung! Vorhin will ich mich in die glücklichste Lage des menschlichen Daseins versetzen, kommt da dies Subjekt von Kellner; und jetzt! — Wahrscheinlich Heinrich mit dem Gepäck, oder sollte das etwa schon der gute Senden sein? — (aufstehend.)

Heinrich. (Beladen und stöhnend eintretend.) Grobe Menschen, diese Bahnleute! Ich kann freilich schon 'ne Portion Grobheit vertragen. — Aber —

Liebenstein. Höre mal, Heinrich, das hat ja entsetzlich lange gedauert; wo hat er denn gesteckt? —

Heinrich. (Stotternd.) Ja, ja, Herr Lieutenant werden entschuldigen, aber die Leute haben mir bis zuletzt stehen lassen. —

Liebenstein. Na, ich kann's mir lebhaft vorstellen, er wird sich gewiß wieder recht dämlich dabei angestellt haben. —

Heinrich. Zu befehlen, Herr Lieutenant! — (Zieht einige von den Sachen mit herein, die übrigen bleiben draußen.)

Liebenstein. Allmächtige Götter, wenn ihr schon vergebens gegen menschliche Dummheit kämpft, was soll da noch ein armer Premierlieutenant auf Nr. 91, mit 30,000 Mark Schulden anfangen? — (Für sich.) Es heißt, für Sorgen ist mir garnicht bange, der kommt gewiß durch seine Dummheit fort. — (Laut.) Ach, laß nur vorläufig Alles da stehen, wir wollen nachher, sofort an das Auspacken gehen. — Erst sollst du auch was essen! —

Heinrich. Jawohl, Herr Lieutenant! — (Es klopft.)

Liebenstein. Herrein! —

Siebente Scene.

Rüden. (Kellner eintretend.) So, Herr Lieutenant, ein Glas Wasser und ein Streichholz. (serviert.)

Liebenstein. Schön; — Nun können sie auch noch für meinen Burschen Etwas zu essen und zu trinken bringen. —

Rüden. Jawohl Herr Lieutenant. (Zum Burschen. Speisefarte übereichend.) Was befehlen der Herr?

Heinrich. (Schüchtern und verlegen.) (Hält die Speisefarte in der Hand.) (Stottert.) Herr, Herr Lieutenant werden entschuldigen,

ich bin aber noch von der Reise verproviantirt, und das müßte sonst umkommen. —

Liebenstein. Höre Heinrich, ich glaube, bei dir ist noch Nichts umgekommen. — Nun, — Bescheidenheit ist eine Zierde! — Aber was, ein Soldat muß immer essen können, das muß gehen wie eine Maschine. Eine Portion Braten wird dir Nichts schaden; Kellner, geben sie ihm mal die Speisefarte. — (Ißt weiter.)

Rüden. Die hat er schon. (Auf die Karte deutend.)

Liebenstein. So, nun, dann such' dir was aus! —

Heinrich. (Lesend.) Warme Speisen, kalte Speisen, di — di — diverse Weine. . . . ach, bitte, bringen sie mir warme Speisen! — (Giebt die Karte zurück.)

Rüden. Ja, was sollen das aber für warme Speisen sein? —

Heinrich. Bringen sie mir Erbsen mit Sauerkohl und Schweinefleisch.

Rüden. Das giebt's heute nicht! — Steht auch nicht hier verzeichnet! —

Heinrich. So, nur was da drin stehen thut? — Na, dann geben sie noch mal die Bescheerung her! — (Nimmt die Karte und liest.) Ach es ist ja Allens ganz Wurst! Bringen Sie mir gleich das Erste! — Portion Rindsbraten und Sauce und 'ne Portion Spargeln und Sauce. —

Rüden. Soll sofort gebracht werden! (Nimmt die Speisefarte und geht.) Gottvoller Kerl! —

Achte Scene.

(Die Vorigen, später zwei Einjährig-Freiwillige.)

Heinrich. (Heinrich setzt sich an einen Tisch gegenüber.) (Gefwaaren zc. hervorholend.) (Für sich.) Ich und mein Fläschchen sind immer beisammen. (Flasche emporhaltend.) Mit so was Aehnlichem beginnt schon ein gewisser Herr Langbein sein Gedicht; „Der

Zeher.“ — Ja, das hab' ich mir gemerkt, bin nicht so dumm, wie ich gerade aussehe, nein, wahrhaftig nicht! — (Trinkt a. d. Flasche.) Ha, das ist doch noch was Keelles! Himmel, hast du keine Flinten! — Wenn doch erst der Braten da wär! — Und die Sauce! Und die Sparjeln!

Liebenstein. (Beide essen.) Nun, sage mal Heinrich, weißt du denn auch, wo wir eigentlich sind? —

Heinrich. Jawohl, Herr Lieutenant, in Teplitz! —

Liebenstein. Da bist du wahrhaftig klüger, wie ich dachte! —

Heinrich. Zu befehlen! —

Liebenstein. Also in Teplitz, einer Stadt von 12,000 Einwohnern. 219 Meter über dem adriatischen Meere. —

Heinrich. Dunerwettstocß, die adriatische See! —

Liebenstein. (Ab und zu in eine Zeitung blickend.) Im Norden wird die Stadt vom Erzgebirge, im Süden vom Mittelgebirge begränzt, dadurch ebenso sehr gegen rauhe Nordwinde, wie gegen heiße Südwinde geschützt. — Schon seit lange gehört Teplitz zu den Badeorten ersten Ranges und ist unter den böhmischen Kurorten der älteste. — Die Zahl der Heilquellen beträgt in Teplitz 9, in Schönau 2. Die Temperatur der einzelnen Quellen ist natürlich nicht gleich. — Die geringste Temperatur haben die Trinkquelle und die Augenquelle im Kurgarten mit 22°, dann die Wiesenquelle mit 25° R. — Die höchste Temperatur haben die Haupt- oder Urquelle mit 38—39°, dann die Weiberquelle mit 38°, die zwei fürstlichen Frauenquellen mit 37° R. — (Kustend.)

Heinrich. (Für sich.) Dunerwetter, 3 Weiberquellen mit 37—39° Rumor. —

Liebenstein. Das Teplitzer Moor gehört zu den Kohlen-mineral-Moorerden, und reizen diese Moorbäder die Haut intensiver, befördern die Transpiration der Haut sowie die Blutcirculation an den Capillargefäßen. —

Heinrich. (Für sich.) Pa, Ra — Tüll — teuflische Gefäße! —

Liebenstein. Teplitz ist aber auch ganz besonders als „Bad der Krieger“ bewährt, (Heinrich noch aufmerksamer.) seine Thermen bewirken glänzende Erfolge bei den Nachkrankheiten nach schweren Verwundungen. — (Kustet.)

Heinrich. Nachkrankheiten? — Herr Lieutenant, wir haben ja aber noch keinen Krieg mitgemacht? —

Liebenstein. Dummer Kerl, das ist's ja eben, sonst wären wir doch schon längst Hauptmann. (Sich die Nase schnaubend.)

Heinrich. (Für sich.) Schwerebrett! ich und mein Lieutenant — ha — Hauptmann; — wünscht' ich, morgen gäb's Krieg. — So 'nen Hauptmann ist doch zu was schönes! — (Es klopft.)

Liebenstein. Herrein! (Kellner tritt mit Speisen ein.)

Küden. (Dem Burschen servirend.) So, ich bitte sehr, mein Herr! — Wünsche guten Appetit! — Eine Portion Rindsbraten mit Sauce, und eine Portion Spargeln mit Sauce. —

Heinrich. Sehr gut, Sehr gut, bon! bon! bon! Vortrefflich! —

Küden. Wünschen der Herr Soldat auch Etwas zu trinken? —

Heinrich. Ne, ich danke, ich hab' mir meine Bulle selber mitgebracht. — (Die Flasche ergreifend.)

Küden. Schön! — Empfehle mich! — (Geht ab.) Ein gottvoller Mensch! — — —

Liebenstein. Na, Heinrich, nun is' aber auch, was Zeug und Leder hält! —

Heinrich. Herr Lieutenant können ganz ruhig sein, ich werde schon d'rin hauen! — Es soll Nicht umkommen. — (Ist mit fürchterlicher Bier.)

Liebenstein. (Mit Essen fertig geworden; will sich den Mund mit der Papierserviette säubern, bemerkt auf derselben aber Etwas Gedrucktes. Heinrich ist weiter!) A, was das? Vielleicht ein poetisches

Erzeugniß? — — — Ein Bädertarif! — Nun, auch nicht übel. — (Liest.) Ein Mineral-Bannenbad in den Vormittagsstunden bis 1 Uhr Mittags incl. Bedienung 1 fl. von 2 Uhr Nachmittag an 50 kr. — Ein Mineral-Douchebad bis 1 Uhr Mittags 1 fl. 30 kr. von 2 Uhr Nachmittag an 90 kr. — Ein Moorbad bis 1 Uhr, einschließlich des Reinigungsbades und Service 2 fl. 50 kr. von 2 Uhr Nachmittag an 1 fl. 60 kr.; eine örtliche Anwendung des Mineralmoores — Fußbad, Handbad, Umschlag, — einschließlich Abwaschung und Service 80 kr. — hm; nicht übel, diese Zwiebel! — Herr du meines Lebens, das druckt man hier auf eine Serviette! — Ha, noch mehr! mehr! — „Kur und Musiktaxe. —

1 Klasse für 1 Person 9 fl.

2 Klasse „ 1 „ 6 „

3 Klasse „ 1 „ 4 „

4 Klasse „ 1 „ 1 fl. 50 kr.

Die Taxe ist zu entrichten, wenn der Aufenthalt länger als 8 Tage dauert. Kinder unter 14 Jahren und die Dienerschaft sind frei! —

Heinrich. Gott sei dank, dann brauchen der Herr Lieutenant für mir nichts zu bezahlen! —

Liebenstein. Nun, das wäre auch noch besser, wovon sollt' ich's auch thun? — 1000 Mark nur mitgenommen — um damit meine Schulden, 's hört sich besser an, — auf 30,000 Mark abzurunden. — 30,000 Mark, nein, ich könnte wahnsinnig werden! — (Steht auf und zerknittert die Serviette wirft sie alsdann auf den Teller!) (Steckt sich eine Cigarre an.)

Heinrich. Herr Lieutenant, ich kann aber noch nicht recht glauben, was da gedruckt steht! —

Liebenstein. Dummer Kerl; warum denn nicht? He? —

Heinrich. Ja, als der Herr Lieutenant mal mit mir in einer Droschke fuhr und 75 Pf. dafür bezahlen wollte, sagte der Kutscher, Herr Lieutenant, sie werden entschuldigen, ich bekomme noch mal so viel! — Als nun Herr Lieutenant darauf den Bäderer vorzog und dem Kutscher sagte: Was,

tausend! Hier im Bädeler steht der Preis nur mit 75 Pf. angegeben, da wurde der Kutscher grob und sagte: „Nun, dann lassen sie sich später von Herrn Bädeler fahren, ich mach's nicht anders! —“

Liebenstein. Ach was! — Da hast Du nun zwar schon Recht! — Diese Papierserviette ist aber auch kein Bädeler, und der Herr Bädeler auch keine Papierserviette. — (Trinkt Wasser.)

Heinrich. Ach so! ja das ist wieder was anders!

Liebenstein (Cigarre prüfend.) hm, brillantes Aroma, feines Deckblatt, blauer Rauch und eine weiße Asche! — (Sustend.) Nun, Heinrich, sage mal, über die historische Bedeutung von Tepliz weißt Du wohl Nichts? —

Heinrich. Historisch? Storisich? — (Es klopft.)

Liebenstein. Na, das geht ja hier, wie im Taubenschlag! — Herrein! — (Zwei Einjährig-Freiwillige treten ein.)

Beide. Wir melden uns! —

Liebenstein. Schön! — Wer sind Sie? —

Steinhaus. (Weiter vortretend.) Einjährig-Freiwillige Steinhaus, vom Jäger-Bataillon Nr. 11, beurlaubt zur Kur auf 3 Wochen nach Tepliz. —

Waldmann. (Gleichfalls vortretend.) (Bestürzt.) Einjährig-Freiwillige Steinhaus vom Jäger-Bataillon Nr. 11, beurlaubt zur Kur auf 3 Wochen nach Tepliz. — (Beide bleiben in militärischer Haltung stehen.) —

Liebenstein. (Zieht sein Notizbuch hervor und setzt sich.) Sind Sie Brüder? —

Beide. Nein! Herr Lieutenant!

Liebenstein. Auch nicht verwandt?

Beide. Nein! Herr Lieutenant!

Liebenstein. Nun, dann ist das also nur Zufall, daß Sie beide den Namen Steinhaus führen?

Waldmann. Herr Lieutenant werden verzeihen, ich heiße ja garnicht Steinhaus, mein Name ist Waldmann! —

Liebenstein. (Unwillig.) Waldmann? Sie sagten mir ja erst Steinhaus. —

Waldmann. Herr Lieutenant, das war ein Versehen von mir, mein Name ist Waldmann, und mein College heißt Steinhauß. —

Liebenstein. Na, Zum Donnerwetter, nehmen Sie doch Ihre Gedankenpfüße ein wenig zusammen, was machen Sie denn für Geschichten! — — (Schreibt.) Also Steinhauß und Waldmann vom Jäger-Bataillon Nr. 11., beurlaubt zur Kur auf 3 Wochen nach Teplitz. — (Steckt das Notizbuch wieder ein.) Schön! — Sie können abtreten. — (Sieht mit der Hand einen Wink.) Von morgen ab legen Sie dann Civil an! — Verstanden? —

Beide. Zu befehlen, Herr Lieutenant! (Ab.) —

Liebenstein. Das war mal wieder 'ne kleine Abkühlung — (Steht auf.) Ich bin nur neugierig, wie lange wir jetzt werden ungestört bleiben. — (Raucht.) (Nach kurzer Pause.) (Zu Heinrich, der immer noch mit Essen beschäftigt ist.) Also Heinrich, wir sprachen zuletzt über die historische Bedeutung von Teplitz! —

Heinrich. Jawohl, Herr Lieutenant! —

Liebenstein. Ich meine also die geschichtliche Bedeutung; ist dir von dieser geschichtlichen Bedeutung von Teplitz Nichts bekannt? — (Geht auf und ab.)

Heinrich. Geschichten? — Nee, Herr Lieutenant, ich weiß eben nur, daß ich und der Herr Lieutenant alleweil eben hier in Teplitz sind. —

Liebenstein. Ja, das ist aber noch nicht genug, da mußt du besser unterrichtet sein; du mußt wissen, was jeder deutsche Soldat über Teplitz wissen muß. — Du darfst mir hier keine Schande machen, denn du wirst dich hier nur in anständiger und feiner Gesellschaft bewegen. —

Heinrich. (Angstlich.) Herr, Herr Lieutenant, machen — mir ganz Angst, so was hab' ich ja noch garnicht durchgemacht, denn bis alleweil hab' ich eben nur mit dem Herrn Lieutenant und meinen Kameraden verkehrt! —

Liebenstein. (Für sich.) Was der Mensch nicht alles in seiner Dummheit sagen kann. — (Laut!) Unsinn, er muß alles

mal lernen! — Er wächst ja sonst auf wie das liebe Vieh! Also aufgepaßt! — Es heißt, er kann dabei weiter futtern! —

Heinrich. Jawohl, Herr Lieutenant, weiter futtern. (Ist weiter.)

Liebenstein. (Für sich.) Solchen gesegneten Appetit wünscht' ich mir auch. (Geht weiter auf und ab.) — Was also zunächst die Hauptsache betrifft, so wird er doch wissen müssen, daß vom 29. Juli bis 23. August 1878 Seiner Majestät, unser deutscher Kaiser und König von Preußen, Wilhelm I. hier in Teplitz zum Kurgebrauch weilte, um Heilung von den Folgen eines fluchwürdigen Attentats zu suchen und zu finden. In seiner Begleitung befanden sich Ihre köngl. Hoheiten der Großherzog und die Großherzogin von Baden, die Prinzessin Victoria und Prinz Wilhelm von Baden. — Zu seinem Besuche erschienen Seiner Majestät der Kaiser Franz Josef I. von Oesterreich; Se. kaiserl. Hoheit Kronprinz Rudolf, Ihre Majestäten der König und die Königin von Sachsen und viele andere hohe Persönlichkeiten. — Sodann wird er wissen müssen, daß am 13. Februar 1879 die Quellen des Stadtbades und die in der Nähe liegenden Quellen des Fürsten und Herrenhausbades ausblieben in Folge eines kolossalen Wassereinbruches in einige Kohlenschächte bei Dux am 10. Februar. Aber schon am 3. März wurde die Stadtbadquelle in einiger Tiefe wieder aufgefunden und lieferte bei ursprünglicher Temperatur ein so vermehrtes Wasserquantum, daß es bisher nicht nöthig erschien, die übrigen ebenfalls ausgebliebenen Quellen wieder aufzusuchen. Der Ruf des Badeortes hat sich nun derart gesteigert, daß auch ich mich entschlossen habe, hierher zu gehen. —

Rüden. Gefahren, mit mir, Herr Lieutenant! —

Liebenstein. Unsinn, drücke dich gebildet aus! — das nennt man gegangen! —

Heinrich. Jawohl, Herr Lieutenant! —

Liebenstein. Die jährliche Frequenz in den letzten 10 Jahren betrug durchschnittlich 20—30,000 Fremde! —

Heinrich. Schwerbrett; 30,000 Mar— (Sich verbessernd.) Fremde! —

Liebenstein. 30,000! — — — Welch' eine bekannte Zahl? — Weiß Gott! — Reden mag ich, wovon ich will, immer die 30,000 — — —, es ist zum verzweifeln eingerichtet. — D'rum schweigen wir davon. — Sag' er mal, Heinrich, hat er denn nun auch meinen Vortrag capirt? —

Heinrich. Capirt? — (Bermundert.) Jawohl, Herr Lieutenant! —

Liebenstein. Na, ich glaub's noch nicht! — Er wird blutwenig davon behalten haben; gelegentlich werd' ich ihn aber mal nach diesem oder jenem fragen, — denn wie gesagt, er darf mir hier keine Schande machen! —

Heinrich. Jawohl, Herr Lieutenant! —

Liebenstein. So, das wäre das! — Jetzt pack' er da mal seine Fourage fort, und dann wollen wir uns an die Sachen machen; ich meine an das Ausräumen der Koffer und Schachteln zc. —

Heinrich. Jawohl, ich verstehe! — (Packt seine übrige Fourage ein.)

Liebenstein. (Die Pakete zählend, hatte ein Packet, das Heinrich von dem Flur mit hereingeschoben, nicht bemerkt.) 1. 2. 3. hm! — 2 Hutschachteln! — — — aha! da! — Regenschirm, Spazierstock. — Alles da! — Na, Heinrich, höre mal, diesmal hast du ja deine Sache gut gemacht! —

Heinrich. (Noch mit vollem Munde.) Ach, wie das mir freuen thut, Herr Lieutenant! —

Liebenstein. Was, da fehlen aber doch noch die 2 Reisetaschen. —

Heinrich. Ja, Herr Lieutenant, die sind noch unten beim Portier geblieben. —

(Draußen hört man Tritte und singen.)

So leben wir, so leben wir, so leben

Wir alle Tage! — zc.

Liebenstein. Das ist ja hier ein fideles Gefängniß. (Es klopft.) Herrein! — Immerzu herrein! — — —

Neunte Scene.

(von Liebenstein, sein Bursche, von Senden.)

(Lieutenant von Senden tritt ein. — Heinrich macht Front, v. Senden winkt ihm ab.)

Senden. Ich habe die Ehre! —

Liebenstein. Herr Gott, alter Freund und Kupferstecher, sei mir herzlich willkommen! (Sie umarmen sich beide.) Na, sage mal, wie geht's dir denn?

Senden. Ganz famos, lieber Freund, einem Soldaten kann's ja überhaupt garnicht schlecht gehen. — Aber was machst du denn hier in Teplitz? Bist du krank?

Liebenstein. Nein, Kamerad, das weniger; ich werde mich hier 3 Wochen amüsiren. —

Senden. Aha, na das Amüsement kenne ich schon. —

Liebenstein. Ja, darüber wollen wir später sprechen. — Vor allen Dingen, jetzt setze dich mal hierher. (Beide setzen sich, nachdem Heinrich den Tisch geleert. Heinrich nimmt die Sachen auf seinen Tisch und verzehrt noch die Ueberreste.) und nun wirst du auch wohl etwas essen? —

Senden. Nein, ich dank' dir sehr, wir haben eben 1 Stunde lang gefrühstückt; ich habe auch nicht mehr lange Zeit, denn in einer halben Stunde geht es wieder weiter.

Liebenstein. Na, na, na, na, vor Allem gemüthlich, denn es giebt nichts Gemüthlicheres als die Gemüthlichkeit. — Aber ein Glas Wein müssen wir wenigstens zusammen trinken. —

Senden. Lieber Liebenstein, mach dir meinetwegen doch nicht unnütze Ausgaben, du hast ja selber nichts! —

Liebenstein. Ja, recht hast du; aber 30,000 Mark Schulden hab' ich.

Senden. 30,000, Kleinigkeit! Das ist noch garnichts, die hab' ich schon vor 3 Jahren gehabt. — Weiß du, wer Schulden hat und kein Geld zum bezahlen, der braucht sich um neuen Credit nicht anderer Leute Kopf zerbrehen. — Wozu sind denn die Schwiegerväter da? —

Liebenstein. Ja, das ist sehr richtig, ich suche eben solchen Schwiegervater. —

Senden. Ich auch. —

Liebenstein. Na, dann suchen wir beide einen. —

Senden. Stimmt, jeder sucht einen. —

Liebenstein. Gut, lassen wir das; ich habe noch eine Flasche brillanten Rüdeshaimer mir aus Berlin mitgebracht, die wollen wir jetzt zusammen ausleeren. —

Senden. Nun, damit bin ich einverstanden. —

Liebenstein. Heinrich!

Heinrich. Zu befehlen, Herr Lieutenant!

Liebenstein. Gib mal die Flasche Rüdeshaimer aus der Tasche her und 2 Gläser. —

Heinrich. Jawohl, Herr Lieutenant. (Bringt die Flasche aufgezogen hin und 2 Gläser.)

Liebenstein. Eine Cigarre gefällig? (Reicht Senden sein Stui.)

Senden. (Nimmt eine Cigarre.) Vorzüglich, Berliner Waare. (Beide stecken sich die Cigarren an.)

Liebenstein. So, nun laßt uns trinken. (Gießt ein. — Stoßen beide an.)

Senden. Es leben die Schwiegerväter! —

Liebenstein. Es leben die Schwiegerväter! (Trinken aus, v. Liebenstein gießt von Neuem ein. — Fährt fort.) Jetzt, lieber Senden, erzähl mir Etwas von Frankfurt! Was machen die Frankfurter Pferde? Was machen die Frankfurter Hunde? Und vor Allem, was machen die Frankfurter Mädels?

Senden. Alles ganz patent, wie man es sich nicht besser wünschen kann. — à pros-pos! Was die Mädels betrifft, du erinnerst dich doch noch der schönen Clara? —

Liebenstein. Clara... (sich besinnend.) Ach, gewiß, gewiß, — dort in unserer früheren Stammkneipe? —

Senden. Natürlich, natürlich! — (Stoßen an und trinken. Es leben die Damen! —

Liebenstein. Es leben die Damen! (Nach einer Pause.) Ja, was ist nun mit Clärchen? —

Senden. Ach, ich sage dir, diese schöne, stolze, kühle Tugend, sie liebt mich! —

Liebenstein. Na, die Geschichte ist gut! — Liebst du sie auch? —

Senden. Ja, Gott natürlich, was man in diesem Falle lieben nennt. — Ich sage dir, kürzlich machte ich mit ihr eine Ausflug nach einem benachbarten Dorfe, — herrlich sage ich dir! Nun kurzum, sie ist ein Götterweib! — Welch' drohender Stolz liegt zwischen ihren Brauen, Welch' verhaltener Troß auf ihren kalten Lippen, welche die Farbe der Rosenblätter haben, und Welch' starre Herrlichkeit in der himmlisch schönen Regelmäßigkeit ihres ganzen Wuchses! — Die Göttin der olympischen Schönheit kann dem Phidias nicht herrlicher erschienen sein im Traume, den er im Schatten des Parthenon träumte! —

Liebenstein. Sehr gut gesagt! —

Senden. Nicht wa? —

Liebenstein. Vortrefflich, ganz vortrefflich! —

Senden. (stößt an.) Es leben die Damen! —

Liebenstein. Es leben die Damen! — Die Hauptsache kommt aber noch! — Wie habt Ihr Beide Euch denn nun dort auf dem benachbarten Dorfe amüsirt?

Senden. Ja, weißt du, lieber Kamerad, da mußt du Klärchen selber fragen, wenn du im nächsten Jahr zu uns nach Frankfurt kommst. — Wo die Geschichte anfängt interessant zu werden, da hört sie in der Regel auf. —

Liebenstein. Nun, ich will weiter auch nicht in dich dringen, das Geheimniß wird sich ja, wenn ich zu dir komme, enthüllen.

Senden. Natürlich, natürlich! — Aber jetzt will ich dir von einem anderen Abenteuer erzählen! —

Liebenstein. Sehr gespannt, bitte, laß hören! —

Senden. (Stößt an.) Es leben die Abenteuer! —

Liebenstein. Es leben die Abenteuer! —

Senden. Also! — (hustet.) Es sind heute gerade 3 Wochen her, als ich zufällig mal wieder mit meinem Freunde Otto zusammentraf. — Die Freude war groß! — Wir nahmen uns vor, den Abend gemeinschaftlich zu verpunschen, doch

waren wir nicht bei der Bowle unserer Stammkneipe sitzen geblieben. — Verschiedene Proben des aus vier Elementen gemischten Getränkes hatte ich im Laufe der letzten Nacht genossen, und war nun endlich mit meinem Freunde beim Schlummerpunsch in der einen Kneipe angekommen. — Als schwankende Gestalten verließen wir früh am Morgen dies Lokal unter umständlichen Auseinandersetzungen, wer von beiden der Nüchternste sei. — Nun, ich hatte noch meine Geistesgegenwart und die Gegenwart der Füße; mein armer Freund Otto that mir in der Seele weh! — Ich ließ mir nun seinen Hausschlüssel geben, und versicherte ihn, für sichere Beförderung in seine entfernt gelegenen vier Pfähle Sorge zu tragen. — Ein Fuhrmann kam glücklicher Weise dahergetrabt; „He! Kutscher, rief ich, fahren Sie diesen Herrn nach der großen Promenade, Nummer 91, 6 Treppen, rechts liegt sein Quartier. — Hier ist der Hausschlüssel. Ich mache Sie dafür verantwortlich, daß der Kranke richtig zu Bette gebracht wird. — Der schlaftrunkene Kosselenker sah sich den kranken Mann an und gab mit Kopfschütteln zurück: „Nee, den fahre ich nich, der hat allzuschwer geladen und könnte meinen neuen Wagenpolstern Schaden thun.“ — „Machen Sie keine Umstände,“ sagte ich darauf, Mann, hier ist das Fahrgeld und außerdem der etwaige Schadenersatz,“ dabei ließ ich ein kleines Goldstück beim Scheine der Straßenlaterne blicken. Dieser klingende Hebel hat seinen Zweck noch selten verfehlt, selbst bei einem Droschkenkutscher nicht. — Der kranke Fahrgast ließ sich geduldig in eine Wagenecke drücken, und der alte Schimmel setzte sich langsam in Bewegung. — Ich selbst konnte leider nicht mitfahren, da ich in wenigen Minuten wieder im Dienst sein mußte. — Einen Augenblick blieb ich noch stehen, und sah dem Fahrzeuge nach. — Plötzlich hielt es wieder. — Der Kutscher hatte nämlich vergessen, seinem Pferde den umgehängten Futternapf abzunehmen. Schwerfällig stieg er vom Bock, um das Thier von dem Umhängsel zu befreien. Sein Fahrgast schlief bereits den Schlaf des Gerechten. — Die neu erworbenen Polsterkissen machten dem Kosselenker noch immer

einige Besorgnisse trotz des reichlich erhaltenen Schadenersatzes. Da kam ihm ein Gedanke. — Flugs war dem schnarchenden Fahrgast für alle Fälle der Futternapf des Pferdes sorglich um den Hals gehängt und fort ging's in die große Promenade. — Wie ich nun am nächsten Tage erfuhr, soll sich diese Vorsicht als keine unnöthige erwiesen haben.

Liebenstein. Ausgezeichnet, ausgezeichnet! ich bewundere deine Geistesgegenwart und die Gegenwart deiner Füße.

Senden. Nein, das beste kommt noch. Das Katerfrühstück am folgenden Tage. —

Liebenstein. Das Katerfrühstück, nicht übel!

Senden. Ja, ich suchte also, nachdem mein Dienst zu Ende war, meinen armen Invaliden in seiner Wohnung auf, forderte ihn zur Restauration auf, womit er denn auch sofort einverstanden war. — — Es war eine Hitze, daß uns der Schweiß von der Stirne rann, nichtsdestoweniger traten wir unsere Pilgerfahrt nach dem Wirthshause, das vor fürchterlichem Schneegestöber (Liebenstein sieht zur Decke.) noch nicht zu sehen war, an; durchnäßt, durchschwitz und durchfrozen — erreichten wir es endlich. Nachdem wir einige sogenannte Seefische in Essig verschlungen hatten, ließen wir uns Butterbrod mit duftendem Käse geben. — Ich sage dir, dieser Käse hatte viele lebende Gäste im Quartir, er wimmelte voller Maden, und so war er uns als feinen Käseessern sehr willkommen, aber die Geschichte wurde uns endlich doch zu bunt; die Maden empörten sich nämlich über ihre Verpeisung und warfen zuletzt Teller mit dem Rest des Brodes und Käses zur Erde.

Liebenstein. Ah (Sieht abermals zur Decke.)

Senden. Nun, was schaust du denn immer so in die Luft?

Liebenstein. Weißt du, ich fürchte, die Decke stürzt ein, denn mächtig biegen sich die Balken.

Senden. Ich sehe nichts! (Draußen wird geblasen.) Halt, das Signal zum Ausbruch! Lieber Freund, jetzt leb' wohl,

laßt uns noch einmal anstoßen. — (Stoßen an). Es leben die Abenteuer, die Hunde, die Pferde, die Mädels!

Liebenstein. Sie leben hoch! —

Senden. (Auch Heinrich hält seine Schnapsflasche in die Luft u. thut einen Zug.). (Es bläst zum zweiten Mal.) Leb' wohl, mein Freund, auf Wiedersehen im nächsten Jahr bei mir in Frankfurt am Main! —

Liebenstein. Adieu. (Umarmt ihn.) (Liebenstein begleitet ihn bis zur Thür.)

Jehute Scene.

(Liebenstein, sein Bursche,) später: Wächter, Charlotte, seine Frau; Mehrere Kellner.)

Liebenstein. Mein dieser Senden, immer noch das alte, fidele lustige Haus. Ach hätte ich nur den halben Humor wie er wie glücklich wäre ich! — Einen Orden hat er sich inzwischen auch geholt, und meine Knopflöcher sind noch alle leer. Was frag' ich auch schließlich nach 'nem Orden! — Die Trauben sind sauer! — Allerdings! — Für lumpige 28,000 Mark kann man „erblicher ungarischer Edelmann“ und „erblicher römischer Graf“ werden; um dieselbe Summe ist das Ritterkreuz des italienischen Kronen-, sowie des Lazarus- und Mauritiusordens feil. — Wem das zu viel Geld ist, hat für nur 3000 bis 5000 Mark die Auswahl von päpstlichen, spanischen, portugiesischen, brasilianischen und französischen (alten Familien-) Orden; in gleichem Preise stehen die der Sultane von Tunis und Tripolis, des Schahs von Persien, des türkischen Padischah und unterschiedlicher Reubliquen, wie Honduras und San-Marino. — Sogar emallirte Ehrenkreuze von Rettungs-Bereinen verschafft man gegen Geld und gute Worte. — Das sind Dinge, wie sie noch täglich in unserem 19. Jahrhundert vorkommen. — Ja, ja; nun wird man sich wohl allmählig bequemem müssen, den bunten Rock ausziehen und Civil anzulegen. — In mancher Hinsicht

mir auch sehr willkommen! — (Schließt einen Koffer auf, in dem Bücher sind.) Aha, die Lektüre, nun, soweit sind wir noch nicht! — Das kommt später! — Politik und so weiter, nein — dazu ist jetzt keine Zeit! — — — (Schiebt den Koffer bei Seite und öffnet einen Zweiten) So, da sind die Kleider drin! — (Erschrocken) Manu, was ist denn das? (Zieht ein Damenkleid hervor.) Himmelsternsakrament! — Kerl, was ist das? — Wo kommt das in diesen meinen Koffer? — (Legt die Sachen über den Stuhl.) (Holt weiter hervor.) Um Himmelswillen! — Auch eine Nachtmütze! (Heinrich steht verduzt dabei) Kreuzmillionendonnerwetter, Kerl, was hat er da gemacht? —

Heinrich. (Erschrocken, stotternd.) Ja, ja, Herr Lieutenant, mir steht auch der Verstand still; ich weiß ganz gewiß auch nicht, was das hier ist! —

Liebenstein. Dummer Kerl, 'jetzt merk' ich's; anfangs glaubt' ich, ein Witz hätte sich Jemand mit uns erlaubt, aber das ist ja gar nicht mein Koffer; bei dem fehlt ja hier auf der rechten Seite die eine Schnalle; — na, eine schöne Bescheerung, Kreuzbombenelement! —

(Skandal hinter der Scene; man hört die Worte:) Ja ich dachte, die wäre schon längst abgereift! (andere Stimme:) dummes Zeug, er hat nicht zu denken, das Zimmer ist besetzt.

Liebenstein. (Es klopft.) (Bestürzt!) Um Himmelswillen, auch das noch! — Schockschesselmord und Todtschlag! Verrathen und verkauft! — — — (Rafft schnell die Sachen zusammen und wirft sie wieder in den Korb.) (Es klopft zum zweiten Mal.) — Herrein! (Hotelbesitzer Wächter tritt ein).

Wächter. Verzeihen Sie, Herr Lieutenant, daß ich störe, mein Name ist Gottlieb Wächter! —

Liebenstein. Ah, sehr angenehm, mein Name ist Lieutenant von Liebenstein. —

Wächter. So, na, verzeihen Sie, Herr Lieutenant von Liebenstein; ich bin der Besitzer dieses Hotels!

Liebenstein. Ah, noch angenehmer, aber —

Wächter. (Unterbrechend) Ja aber, — Herr Lieutenant von Liebenstein, eine unangenehme Berichtigung muß ich zu meinem wahren Bedauern hier machen. —

Liebenstein. (Bewundert.) Was, unangenehm? — — — Bedauern? — — — Was ist geschehen? — — — Wie? — Was? —

Wächter. Ja, aus Versehen, Herr Lieutenant von Liebenstein, ist Ihnen von einem meiner Kellner dieses Zimmer angewiesen worden, dasselbe ist jedoch, wie alle übrigen schon besetzt gewesen! —

Liebenstein. (Stotternd.) Wa — a — a — s? — Besetzt — — dies Zimmer hier Nr. 91? —

Wächter. Jawohl, Herr Lieutenant von Liebenstein, dies Zimmer Nr. 91, eine junge Wittwe hat es inne, und zwar schon seit 5 Wochen! —

Liebenstein. Eine junge Wittwe! (Für sich.) Die Geschichte ist wirklich gut, das scheint hier ein Asyl für verwehrloste Weiber zu sein! — (Zum Wirth.) Also schon seit 5 Wochen? —

Wächter. Jawohl, Herr Lieutenant, gestern früh hat die Dame mit mehreren Kurgästen einen Ausflug nach einem benachbarten Orte unternommen, und heute Abend wollte die Gesellschaft wieder zurückkehren. Der Kellner, der Ihnen dies Zimmer anwies, glaubte nun, die Dame würde nicht wiederkommen, da sie gestern ihre Rechnung verlangte und auch bezahlte. —

Liebenstein. Bezahlte! — Ja, das ist die Hauptsache!

Heinrich (Der das ganze Gespräch bestürzt mit angehört hatte.) Die Hauptsache, Jawohl!

Wächter. Hierauf, Herr Lieutenant von Liebenstein, beruht dies mir selber so ungemein unangenehme Mißverständniß! — Die Sachen der Dame sind übrigens auch noch sämmtlich hier!

Heinrich. Herre Gott, das sind — — (sich den Mund zuhaltend.)

Liebenstein. (Angstlich ein Knie auf den Koffer drückend.) Ja, die Sachen! (Hustend.)

Wächter. Ja, Herr Lieutenant, und vorgestern sagte mir noch die Dame, daß sie sich noch 14 Tage hier aufzuhalten gedenke. —

Liebenstein. Um Himmelswillen! (Draußen hört man Gepolter.)

Charlotte. (Hastig eintretend.) Um Himmelswillen, Mann was giebt's hier?

Wächter. Thu mir 'nen einzigen Gefallen, liebe Frau, und laß uns allein. —

Charlotte. Lieber Gottlieb, ich wollte dir zur Hülfe eilen, ich glaubte, ein Unglück wäre dir zugestoßen. —

Wächter. Optische Täuschung, lieber Schatz, (klopft ihr auf die Schultern.) Bitte, geh!

Charlotte. Verzeihen Sie, Herr Lieutenant, diese unerwartete Störung. — Empfehle mich. (Ab.)

Liebenstein. Bitte, bitte sehr, adieu! —

Wächter. Ein unangenehmes Intermezzo! Das war die pure Eifersucht von meiner Frau. Entschuldigen Sie vielmals.

Liebenstein. Aber ich bitte Sie, Herr Wächter, das ist ja doch nur was Menschliches! —

(Draußen abermals Lärm; mehrere Kellner stürzen zu beiden Thüren herein.)

Die Kellner. Was giebt's hier?, Was giebt's? —

Wächter. Na Leute, seid Ihr denn ganz toll geworden? Geht mal augenblicklich wieder an Eure Arbeit, und laßt Euch ein andermal nicht so zum Narren halten. (Die Kellner gehen durch eine Thüre ab.)

Wächter. (Zum Lieutenant.) Ja, so kann oft ein kleines Mißverständniß große Unruhen nach sich ziehen. —

Liebenstein. Ja, die Geschichte ist wahrhaftig sehr gelungen. — Aber verzeihen Sie, Herr Wächter, wenn ich danach frage — — —

Wächter. Bitte, bitte, geniren Sie sich garnicht! —

Liebenstein. Nun, wie heißt denn die junge Wittwe, die dies Zimmer Nr. 91 bewohnt?

Wächter. Frau Regierungsrath Grabow, nebst Gesellschafterin. —

Liebenstein. (Seftig.) Grabow? Regierungsrath? —

Heinrich. 'Ne Gouvernante hat sie auch noch mitgebracht, na, da fällt vielleicht für mich auch noch 'n bischen ab.

Liebenstein. (Für sich.) Doch halt, ich darf mich nicht verrathen. (Laut.) Und 14 Tage wird die Frau Regierungsrath sich noch hier aufhalten?

Wächter. Ja, wenigstens hat sie mir das kürzlich gesagt. — —

Liebenstein. Um Himmelswillen! Was fang ich nun an? Alle übrigen Hotels sind auch besetzt, und — —

Wächter. Nun, Herr Lieutenant von Liebenstein, die Frau Regierungsrath kehrt erst heute Abend zurück, sie können also mit aller Ruhe ihre Sachen wieder ordnen; in drei Tagen geht ein Kurgast, der ein Zimmer im zweiten Stockwerk, gerade hier unter Nr. 91, bewohnt, ab; da sie nun einmal in mein Haus gekommen sind, so will ich sie auch nicht gerne so fortgehen lassen; Für diese drei Tage werde ich ihnen denn eins meiner Privatzimmer einräumen, und — —

Liebenstein. Ach, Herr Gottlieb Wächter, sie sind zu gütig, mit großem Dank nehme ich ihr Anerbieten an. —

Wächter. Oh, bitte, Herr Lieutenant von Liebenstein, in diesem Falle ja nur Pflicht und Schuldigkeit von mir. — Ich werde sofort die nöthigen Anordnungen treffen; auch für ihren Burschen kann ich eine Kammer zur Verfügung stellen; überstürzen sie sich durchaus nicht, Herr Lieutenant, in einigen Stunden ist alles besorgt; bis dahin empfehle ich mich ihnen. — Adieu! Herr Lieutenant von Liebenstein! — (Verbeugung; ab, Lieutenant begleitet ihn.)

Liebenstein. Gehorsamer Diener! — Herr Gottlieb Wächter! — — —

Filfte Scene.

(v. Liebenstein und Heinrich, später Rüden.)

Liebenstein. Dieses große Zuorkommen, nein! — Mir unerklärlich; nun es wird seine Gründe haben! — Der gute Kunde scheint zu wissen, daß wir Offiziere überall doppelt bluten müssen. — — — Oh, ich armer Kerl! — Und die 10,000 Thl. — Nein das muß anders werden! — Ein Glück ist es wahrhaftig noch, daß der alte Wächter die Damenkleider nicht mehr bemerkt hat; Herr Gott, der hätte sich viel dabei denken können. — Nein! — In die größte Verlegenheit kann man auf unschuldige Weise gerathen. — Grabow, sagt er, hab' ich recht gehört? —

Heinrich. Wahrhaftigen Gott, Herr Lieutenant! — —

Liebenstein. Um Himmelswillen, wie wird mir? Ich werde heute noch — — — (leiser.) Doch halt, der Bursche darf es noch nicht merken; hierin ist er ganz gerieben! — Hinweg muß er! — (Nach einer Pause.) Heinrich.

Heinrich. Herr Lieutenant befehlen? —

Liebenstein. Jetzt pack er mal schnell die Sachen wieder ein, aber recht sorgfältig! verstanden! —

Heinrich. Jawohl, Herr Lieutenant! — (Packt.)

Liebenstein. Alsdann bringst du alle Sachen hinaus und stellst sie hier auf den Korridor; der Herr Wirth, Herr Gottlieb Wächter, dem du das meldest, wird das Weitere besorgen. —

Heinrich. Jawohl! — Dui.

Liebenstein. (Nachsinnend.) Und dieser Koffer — (den fremden betrachtend.) Ja, wo er gestanden hat, oder ob er überhaupt schon in diesem Zimmer war — — — du mußt es wissen, Heinrich! — Vorwärts! — Rede! —

Heinrich. Herr Lieutenant, wahrhaftigen Gott, ich weiß es nicht; Möglich ist es ja, daß ich ihn in der Eile mit ein-

geschoben habe. — Aber auch das könnt' ich nicht bemein-
eidigen. —

Liebenstein. Dummer Kerl, denn schieb er ihn nur ru-
hig wieder mit hinaus; der gehört entschieden der Frau Re-
gierungsrath! — Aber daß er nicht vergißt, dem Herrn Gott-
lieb Wächter dies zu melden. —

Heinrich. Zu befehlen, Herr Lieutenant! — (Schiebt die
Koffer, welche er geordnet, bei Seite, packt weiter.)

Liebenstein. Frau Regierungsrath Grabow hat dieses
Zimmer inne, Nr. 91, nun, sie wird kein anderes haben be-
kommen können. — Der Schlag hätte mich rühren können
bei dieser Nachricht! — Grabow! — — — Frau Regierungsrath!
— — — Sollte das etwa die Frau meines verstorbe-
nen Veters sein? — Kreuzmillionen, das würde ein brillan-
tes Abenteuer geben, hübsch ist sie! — Jung! — Recht jung!
— 6 Jahre sind es her, schon zu jener Zeit umschwebte ich
sie, ich, damals als hoffnungsvoller Primaner, sie, dieses blühende
Kind! — Und ich muß gestehen, sie konnte mich vorzüglich
leiden! — Warum auch nicht? — Ein hübscher Kerl war
ich schon damals! — Doch als ich jene glückliche Stadt für
immer verließ, ihr für immer Lebewohl! — zurief; und ich
Kadett, dann Fähnrich wurde, da trat mein Vetter an meine
Stelle und ich! — Ich ward vergessen! — Er kam mir zu-
vor und heirathete sie; doch nur 2 Monate sollten sie zusam-
men leben! — Nein — wenn sie es ist! — Welch' eine
Wendung! — Reich ist sie; hui! — 400,000 Thl. Mitgift
bekam sie damals, als sie den Regierungsrath heirathete! —
Würde sie meine Schulden bezahlen, bliebe ein Vermögen von
390,000 Thl. Herr du meines Lebens! — Rasend könnte ich
werden! — Schon der bloße Gedanke macht mich wild! —
Sie wird geheirathet, und keine andere! — — — Doch halt!
— Nicht zu voreilig! — Was red' ich da! — Es können ja
noch andere den Namen Grabow führen, und ihre Männer
können ja ebenfalls Regierungsräthe sein! — D'rum vorsich-
tig, Walther von Liebenstein. — Aber auch selbst, wenn sie

es wäre, sie könnte ja vielleicht schon wieder an einen andern versprochen sein. — Oh, was ist hier nicht Alles möglich? — Doch schweifen wir nicht zu weit ab. — Der Kellner, dieses allwissende Inventarium, wird mir hoffentlich den Schleier des Geheimnisses lüften können; — Er muß herbei! — (Geht an den Klingelzug und klingelt.) — Nein, diese Unruhe! — Ich ertrag's nicht länger! — (Es klopft.) Herrein! — (Kellner tritt ein.)

Rüden. Herr Lieutenant befehlen?

Liebenstein. Die Rechnung!

Rüden. Sofort, Herr Lieutenant! — (Ab.)

Liebenstein. Nun, Heinrich, hast du alles hübsch jauber zusammengelegt und wieder eingepackt? —

Heinrich. Jawohl, Herr Lieutenant! —

Liebenstein. (Nachdem er die Koffer untersucht hatte.) So! nun schaffe Alles hinaus, und sage dann dem Herrn Hotelbesitzer, daß die Sachen zu seiner Verfügung stünden! —

Heinrich. Zu befehlen, Herr Lieutenant! Dui! — (Ab mit den Sachen.)

Zwölfte Scene.

(von Liebenstein, später Rüden.)

Liebenstein. Ach ja! — Man spricht von Erlebnissen und Abenteuern eines gesunden und kranken Herr Meyer's in der Schweiz, aber von einem Abenteuer eines Premierlieutenants in Teplitz auf Nr. 91 wird man wohl noch nichts gehört haben, denn mein Freund, der gute Schweinichen, der solch' kolossales Schwein hatte, war nämlich nur Sekonde-Lieutenant, und der wird auch wohl nicht hier auf Nr. 91 logirt haben! — Na, kurz um, über jene Geschichten wird sich ein Buch, ja — Bände schreiben lassen. — Das sind Erlebnisse eines Junggesellen, der in's Bad fährt, ohne krank zu sein, der nicht einmal einer Erholung bedarf. — Wie wird das hier noch enden? — Eine tragische Komödie oder komische Tragödie?

Nun, nehmen wir vom Ersten das Letzte, vom Letzten das Erste, und setzen wir das Letzte voran; eine komische Komödie! — Ja, ja, ja, das sind nette Geschichten!! Ha! ha! ha! — Es ist nicht gut für den Menschen, daß er allein sei, laffet uns ihm eine Gehilfin schaffen, die ihm ähnlich sei. — So überlegte der Schöpfer bei sich selbst, und gab dem ersten Manne das erste Weib in die Ehe — seine Gehilfin! — Eine ewige Wahrheit ist damit ausgesprochen, ein Lebensgesetz, nach welchem die menschliche Gesellschaft ihre Wohlfahrt ordnet, ihr Gedeihen und ihre Veredlung fördert. — Die Frau ist dem Manne eine Gehilfin, sie führt sein Hauswesen, sie erzieht seine Kinder, sie bewirtheet seine Gäste, sie pflegt seine Kranken, sie sorgt für die Hausgenossen, welche hungrig und durstig vom Acker, vom Werkplatze, vom Markte, aus dem Dienste und Amte heimkommen, und den Tag über ganz abgemüdet und abgeplagt, am Abende ein geschütztes weiches Nachtlager suchen. — Damit könnte man den Beruf der Frauen für abgegrenzt halten; denn — (Es klopft!) Mann! — Herrein! — (Kellner tritt ein.)

Rüden. Hier ist die Rechnung, Herr Lieutenant! —

Liebenstein. Aha! — schön! — einen Augenblick! — (Liest.) Ein junger Hahn Mk. 2, — Kompott Mk. 1, — Sauce Mk. 0, 60, 4 Kartoffeln Mk. 0, 40. Ein Glas Wasser Mk. 0, 20. Ein Packet schwedischer Streichhölzer Mk. 0, 30. Zimmer der Frau Regierungsrath Mk. 1, 00. Hm! — theures Damenzimmer, theures Streichholz, — Kouvert für den Burfchen Mk. 3, 50. Summa Summarum Mk. 9. — Für den kurzen Aufenthalt beinahe genug! — (Zieht die Börse und sucht.) Sagen Sie mal, Kellner, dieses Zimmer Nr. 91 bewohnt also eine Frau Regierungsrath, nicht wa? —

Rüden. Jawohl, Herr Lieutenant! — Sie werden entschuldigen müssen, daß ich die Ursache zu diesen Umständen gegeben habe, doch ich war wahrhaftig in dem Glauben, die Dame sei für immer abgereist! —

Liebenstein. Hm! — Nun, ich nehme Ihnen das auch weiter garnicht übel! — Sagen Sie mal, sind Sie über die näheren Verhältnisse dieser Frau Regierungsrath gut orientirt? — Sie werden wohl wissen, was ich damit meine? — Wie?! — — —

Rüden. Oh, verstehe sehr wohl! — Ausgezeichnet, Herr Lieutenant! — Ich kenne die Dame sowohl als auch ihre Verhältnisse sehr genau; denn ich war früher bei ihrem verstorbenen Gemahl Sekretär! —

Liebenstein. (Hastig.) Was, Sekretär? — (Näher tretend.) (Für sich.) Wahrhaftig, er ist's! — Doch halt, er darf's nicht wissen. — (Laut.) Hm, verstorben, also doch. — Nun, das ist ja prächtig! — Ich meine nämlich, daß sie die Verhältnisse der Frau Regierungsrath kennen! —

Rüden. Jawohl; ich verstehe! —

Liebenstein. Es heißt, bevor wir an dies Examen gehen, will ich doch erst meine Rechnung bezahlen! — So, hier, ein 20 Mk.—Stück. (Auf den Tisch werfend.)

Rüden. 11 Mk. also retour! — (Will zurückgeben.)

Liebenstein. Gut. (Abwinkend.) Behalten Sie nur! —

Rüden. Aber 11 Mk. Trinkgeld, in dieser kurzen Zeit! — ?

Liebenstein. Macht Nichts! — Mein voller Ernst, machen sie weiter keine Redensarten! —

Rüden. Meinen tiefempfundensten Dank, Herr Lieutenant! — — (Steckt das Geld ein.)

Liebenstein. So, nun antworten sie mir genau auf meine Fragen. —

Rüden. Bon, Jawohl, Herr Lieutenant! —

Liebenstein. Aber daß sie keinem Menschen ein Wort von unserer Unterredung sagen! —

Rüden. J, Gott bewahre! —

Liebenstein. Nun, ist gut! Ich glaube Ihnen! — Aus welcher Stadt ist die Frau Regierungsrath? —

Rüden. Aus Darmstadt! —

Liebenstein. Hm! — Stimmt! — (erregt.) Und wie lange ist sie schon Wittwe? —

Rüden. Seit 11 Monaten; ihr Mann starb 8 Wochen nach der Hochzeit! —

Liebenstein. Zwei Monate verheirathet! (Erregt.) Auffallend richtig! — Hat sie Kinder? —

Rüden. Nein! —

Liebenstein. Auch keine mehr zu erwarten? —

Rüden. Ich wüßte nicht wie, — doch Herr Lieutenant, lassen sie das, ich sage ihnen, Frau Regierungsrath sieht heute noch ebenso aus wie vor einem Jahre! —

Liebenstein. Bon; das konnt' ich allerdings noch nicht wissen! — Und wie alt ist sie? —

Rüden. 21 Jahre muß sie in diesen Tagen werden, denn vor einem Jahr, ungefähr um dieselbe Zeit, da begrüßte sie ihr Gatte an ihrem Geburtstagsmorgen mit den Worten: Nun, mein süßes Käthchen — —

Liebenstein. Katharina, jawohl! —

Rüden. In 10 Jahren sing' ich Dir das Lied, und unsere Kinder müssen einstimmen — — —

Liebenstein. Unsere Kinder! — Ha, ha, ha!!! —

Rüden. (Singt.) Schier 30 Jahre bist du alt! —

Liebenstein. (Einfallend.) Hast manchen Sturm erlebt! — — — Richtig, richtig!!! — Ach, welche Erinnerungen knüpfen sich an diese Melodie. — — — So, nun noch eins, bester Freund. (Für sich.) Die Hauptsache hätte ich bald vergessen. — (Laut.) Können Sie mir auch noch die jetzigen Vermögensverhältnisse der Frau Regierungsrath angeben?

Rüden. Oh, gewiß! — Herr Lieutenant! — Man schätzt sie mindestens auf $\frac{1}{2}$ Million Thaler! —

Liebenstein. $\frac{1}{2}$ Million Thaler! — (Für sich.) Also doch! — Herr Gott, ich werd' heute noch verrückt! — (Laut.) Und hat sich noch kein zweiter Liebhaber gefunden? —

Rüden. Ich wüßte nicht! — Frau Regierungsrath lebt hier sehr zurückgezogen; um so mehr wundere ich mich über die unternommene Partie! —

Liebenstein. Oh, schadet Nichts! — Jetzt weiß ich, was ein Feldherr zur Schmiedung seiner Kriegspläne wissen muß! — Sieg ich, heute noch muß es sich entscheiden, dann werden sie der glücklichste Mensch auf Gottes Erdboden! —

(Klopft ihm auf die Schultern! Kellner lächelt!) Und nun, lieber Freund und Kupferstecher, lassen sie mich allein, alles Weitere wird sich finden! —

Rüden. Zu befehlen, Herr Lieutenant! — Empfehle mich Ihnen. (ab.)

Liebenstein. Adieu! —

Dreizehnte Scene.

(von Liebenstein allein.)

Liebenstein. Teufel noch eins, beinahe hätte ich mich dem Kellner gegenüber verrathen; es ist wahrhaftig derselbe Sekretär, der die indirekte Ursache zu dem Streite mit meinem Vetter gab. — Ein wahres Glück, daß er mich nicht erkannt hat. — (Nach einer Pause.) Welch' eine Fügung! — Muß der frühere Sekretär jetzt hier Kellner sein, und ich muß gerade in dieses Hotel gerathen! — Das ist ein Wink aus höheren Regionen. (Zeigt nach oben.) — Jetzt athme ich noch mal so frei. — Ich kann den Augenblick nicht erwarten, wo ich sie, die Frau meines verstorbenen Veters, nach so langer Zeit wieder mal zu sehen bekomme. — Dies Engelsbild, deren Schönheit man weit und breit rühmt. — Ach, ich habe lange schmachten müssen, doch in Geduld faßte ich mich, in der Erwägung, daß auch eine blüthenlose Zeit für mich anziehende und lehrreiche Seiten hat in der Gewißheit, daß dadurch nachher die Freude über die bessere nahende Zukunft eine mit Verständniß empfundene werden muß. — Diese nahende Zukunft scheint nun gekommen zu sein; Sein oder Nicht-

sein, darüber entscheidet vielleicht noch der heutige Tag! — Oh, gütiges Schicksal, launenhafte Göttin des Glücks, steh' mir jetzt bei im fürchterlichen Ernst! — Willige ein, schließe deine Flügel, steige herab von deiner rollenden Kugel und errichte für immer deinen Thron zu meiner Rechten oder Linken. — Oh, wer enträthselst die Zauber der Liebe? — Wer erkennt die Allmacht ihrer Riesengewalt? — Wer vermisst die geheimen Gänge ihrer Leidenschaft? — Wer erfast die unerforschlichen Regungen ihrer Kräfte? Wer zählt die unendlichen, die tiefen Krümmungen des liebenden Herzens? Wer hört das leise Besprechen der Gefühle? Wer schaut die Werkstätte der Empfindung? Wer berechnet die tausend und tausend Gestaltungen der Entschlüsse? Wer folgt dem unsichtbaren Gründer der Leidenschaft? Wer nennt und bezeichnet die zahllosen Erzeugungen des Glückes und des Jammers der Liebe? — Sie erzeugt die fröhliche Lust und den drückenden Kummer; sie nährt am mütterlichen Busen Wonne und Verzweiflung; sie wiegt im zärtlichen Arm den stillen Frohsinn und die laute Raserei! —

Vierzehnte Scene.

(von Liebenstein und Heinrich.)

Heinrich. (Eintretend.) Alles ist besorgt, Herr Lieutenant! —

Liebenstein. Schön! — Sag er mal, er hat doch gehört, daß dies Zimmer von einer Frau Regierungsrath Grabow besetzt ist? —

Heinrich. Jawohl, Herr Lieutenant besetzt! — Und von der Souvernanten!

Liebenstein. Daß wir dasselbe noch heute verlassen müssen, da die Dame zurückkommt? —

Heinrich. Jawohl, die Damen kommen zurück!

Liebenstein. Diese Frau Regierungsrath Grabow ist eine Verwandte von mir; sie ist Wittwe, und — ich werde sie heirathen. (Schreit ihn dabei an.)

Heinrich. Wittwe und heirathen! — Zu befehlen, Herr Lieutenant! — Bon! —

Liebenstein. Er wird nun Alles thun, was die Frau Regierungsrath befehlt! — Verstanden? —

Heinrich. Jawohl, Herr Lieutenant! — Aber wenn die Frau Regierungsrath nun sagt — — —

Liebenstein. Schweig er! — Garnichts hat er zu sagen. — Er wird sich so benehmen, als wenn er mich vor sich hätte; hört er mich? —

Heinrich. Zu befehlen, Herr Lieutenant!

Liebenstein. So! — Nun gehst du zunächst zum Gärtner, du kannst dich ja erkundigen, wo einer wohnt —

Heinrich. Jawohl! —

Liebenstein. — und kaufst ein Bouquet, hier hast du 20 Mark, soviel soll es kosten. (Zieht die Börse und giebt 20 Mark.) Das Bouquet sollst du dann heute Abend der Frau Regierungsrath überreichen. —

Heinrich. Jawohl; Herr Lieutenant!

Liebenstein. Nun, geh nur erst, und hole es, das Weitere wird sich dann finden; aber beeile er sich Etwas! —

Heinrich. Zu befehlen, Herr Lieutenant! — (Geht ab.) Ich werde Alles besorgen.

Fünfte Scene.

(v. Liebenstein allein.)

Liebenstein. So, der wär besorgt und aufgehoben. — Was soll man dazu sagen, daß? — — Süße Katharina! Engelgleiches Rädchen! — Das Gold der Sonne muß den Glanz vor deiner Schönheit verlieren! — Wie konnte es nur dahin kommen, daß mein Vetter mich verdrängte? — Jetzt bist du eine Wittwe, doch hoffentlich nicht mehr lange! — Ach hätte ich doch erst den ersten — halt! nicht lügen! — aber hätte ich doch erst wieder einen Kuß auf die Lippen dieser Himmelskönigin gedrückt! — Was giebt man nicht alles um einen Kuß, und was ist er eigentlich? — Ja, ich bin nun zwar auch ein Mensch, der seine lateinischen Studien und einige

Centner Literatur im Leibe hat, aber über diesen Punkt sind sich selbst die größten Gelehrten noch nicht mal völlig einig. So sagt z. B. der Naturforscher: (schnell zu sprechen). Der Kuß ist das Vereinigen zweier entgegengesetzter Pole, aus welchen derselbe gleichsam als elektrischer Funke hervorspringt. — Der Moralist: Der Kuß ist das Zeichen der Gemeinschaft des Leibes und kann daher nur als rechtmäßig in der Ehe stattfinden. — Der Sprachkundige: Der Kuß ist ein dem Naturlaut nachgebildetes Wort, da in demselben das Schnelle der Handlung durch den kurzen Vocal treffend nachgeahmt wird. — Der Alterthumsforscher: Der Kuß ist eine von den Griechen und Römern auf uns überkommene Sitte, über deren wahre Bedeutung man im Unklaren ist. — Wahrscheinlich ist er ein Sinnbild der die Erde treffenden Sonnenstrahlen und als solches mit dem ganzen Sonnencultus aus dem Orient stammend. — Der Geistliche: Der Kuß ist die symbolische Handlung, in welcher das Herabneigen des Himmels zur Erde dargestellt wird. — Der Philosoph: Der Kuß ist das Sichfortbewegen des Begriffs der Lippen, wodurch quantitative Differenz des Seins sich in der quantitativen Differenz des Nichtseins so setzt, daß daraus die Identität des Subject-Object und des Ideal-Realen entsteht. — Der Witzbold: Der Kuß ist der Guß einer Seele in die andere. — Das Zusammenpressen der Lippen ist das Pressen der Zitrone in die fade Limonade des Lebens. Dieser Druck ist der Ausdruck des Eindruckes, den das Herz erhält; er ist der einzige Druck, bei welchem wir vollkommene Pressfreiheit haben. — Der Jurist: Der Kuß ist gar nichts; er läßt sich weder als dringliches Recht, noch als obligatio auffassen. — Einige haben ihn nach Analogie der Dos behandeln wollen, allein das ist durchaus unzulässig. — Am ehesten noch könnte man das Küssen als eine Schenkung unter den Lebenden auffassen. — Der Liebende endlich sagt: Der Kuß ist — der Himmel! — Ein Himmel, ja da ist die richtige Ansicht, die richtige Definition, ihr schließe ich mich an! — Ich kann die Zeit nicht

erwarten, bis zu der mir solch' Himmel bescheert wird. —
 — — Fortuna sei mir gnädig. — (Nach einer Pause.) Der
 Mensch ist seinem Wesen nach Natur, Gemüth und Geist;
 er wird als Kind der Natur geboren, er erwacht zum Selbst-
 gefühl, er erhebt sich zur Welt und Selbsterkenntniß. — —
 (Stützt sich auf den Arm). Der Zug des Herzens ist des Schicksals
 Stimme. — O Katharina! — Aber wenn sie mir noch
 zürnt? — Wie konnte ich nur so thöricht sein, und damals
 die Einladung zu der Hochzeit ablehnen? — Doch ich war so
 niedergeschlagen; ich zürnte meinem Vetter so sehr, daß es
 mir nicht möglich war, hinzufahren; ich hätte das Schlimmste
 befürchtet! — Doch still! — Genug davon! — Ich muß
 hinaus in's Freie; sonst springt mir der Kopf, so voll ist er
 von Gedanken! — Mir fiebert mein Gehirn. (Kleidet sich schnell
 an, legt in Zerstretheit sein Notizbuch und ein anderes Buch auf den
 Tisch). Laß stürzen, Herz, was nicht mehr stehen mag, und
 bau dir eine neue Welt, bau sie dir tief innen, lustig, stolz
 und weit; strömen und verrinnen laß die alte Zeit! — (Ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Ende des ersten Actes.

Zweiter Akt.

Erste Scene.

(Dasselbe Zimmer.) (Frau Regierungsrath Grabow, später Frä. Schönhäusen.)

Grabow. (Eintretend.) (Legt Mantel, Hut zc. ab.) (Erschöpft.)
Froh bin ich doch, daß ich mich nicht habe bewegen lassen, bis heute Abend auszubleiben; ich hätte mir sicherlich wieder die ganze Nachtruhe verdorben, so habe ich noch den schönen Nachmittag vor mir, und, was eben die Hauptsache ist, hoffentlich auch eine ruhige Nacht! — Nein, dieser junge — Mediciner, ein schöner Kerl war er doch; und das Courmachen verstand er aus dem F. F.; ich hab' ihn aber ziemlich kühl behandelt. 2 Monate war ich zwar nur verheirathet, das Eheleben hab' ich kaum genossen, wenn ich indes noch mal solchen Bund eingehen sollte; ich würde mich sehr besinnen; der alte Major hatte sehr recht, als er die Ehe mit einer belagerten Festung verglich; und in der That, diejenigen, welche außen sind, möchten hineindringen, diejenigen, welche darin sind, möchten hinaus. — Ja diese Offiziere, schmucke Leute sind's, und ein junger, hübscher Lieutenant wäre durchaus nicht zu verachten. — Es ist wahr: Die Lieutenants und die Fähndrichs, das sind die klügsten Leute! — Ja, hätte ich mein Wort eingelöst, welches ich vor einigen Jahren in meinem jugendlichen Leichtsinn dem Better meines seligen Mannes gab, so wäre ich heute Frau Lieutenant von Liebenstein! — Walther von Liebenstein, — nein, er war damals ein zu lockerer Zeisig, meine Eltern hätten es nie bewilligt! Sie ahnten aber auch nicht, daß er jemals Lieutenant

werden würde. — Die Geschichte seiner Vergangenheit zu gottvoll! — Ein Epitome von Bubenstreichen, Dummheiten und Tollheiten. — Doch die Vergangenheit ist ihm eine Lehrmeisterin für die Gegenwart geworden. — Jetzt ist er ein Premierlieutenant, trägt den Rock seines Kaisers. — Oh, Walther von Liebenstein! — Zügelloser Jüngling, aber von gewaltigen Talenten! — Viel Thränen hat er um mich vergossen, und es war auch Unrecht von mir, daß ich ihm Hoffnung auf meine Hand machte! — Schnell fertig ist die Jugend mit dem Wort. — Noch heute denke ich mit Vergnügen an jenen Tag zurück, an dem er mir sein erstes Gedicht übersandte:

„Mir träumt von einem Sterne,
Der mir sehr hell gestrahlt,
Den Traum träumt ich so gerne,
Zu schön nur hat er gemalt.“

„Der Stern steht nicht am Himmel
Auf Erden wandelt er hier
Unter dem Menschengetümmel,
Oft auch weilt er bei mir. —“

(Nach einer Pause.) Walther von Liebenstein! — Ach könnt' ich ihn doch noch einmal an diese Verse erinnern! —

(Amanda Schönhausen tritt ein.)

Grabow. Ach, das ist gut, daß Sie kommen, Fräulein Schönhausen, unser Gepäck haben Sie doch erhalten? —

Schönhausen. Jawohl, gnädige Frau. Der Portier hat die Sachen in Verwahrung genommen und wird dieselben in kurzer Zeit heraufbefördern lassen. —

Grabow. Schön; da ist aber noch nicht von der Putzmacherin mein neuer Hut gekommen, den ich mir kürzlich bestellt hatte; ich sollte ihn bereits gestern erhalten. — Sie haben nun wohl die Güte, Fräulein, nachzufragen, was der

Grund dieser Verzögerung ist; vielleicht können Sie mir den Hut gleich mitbringen? —

Schönhausen. Jawohl, gnädige Frau, ich werde mich sofort erkundigen gehen. — (Ab.)

Zweite Scene.

(Grabow allein.)

Grabow. (Setzt sich und bemerkt auf dem Tisch das Notizbuch.) Nun, da scheint der gute Kellner sein Tagebuch in der Hitze des Gefechts vergessen zu haben. (Bemerkt ein anderes Buch.) Was! — Ein zweites Buch! — (Betrachtet den Titel.) „Würde der Frauen von Dr. Ferdinand Stamm? — Sonderbar, sollte der Kellner eine derartige Lektüre treiben? — Nicht möglich! — (Blättert in dem Buche.) Kein Name des Eigenthümers! — (Schlägt eine Seite auf.) Sanfte Gewalten! — Die reine Poesie! — — — Vielversprechende Gedanken! — (Liest.) Es prahlt und prunkt der Mann mit seiner Kraft und Macht. Es ist erstaunlich, was er geschaffen und vollbracht hat. Den Drachen hat er erschlagen und die wilden Thiere, die Schlangen, Luchse, Wölfe und Bären erlegt, den Auerochsen und Büffel gebändigt, das wilde Roß in Zaum genommen und den Elephanten zu seinem willigen Diener gezwungen. Das Erdreich hat er mit dem Pfluge aufgerissen und den Boden gezwungen, die Früchte zu treiben, die er zum sicheren Unterhalte braucht oder wonach sein Gaumen gelüstet. Die Wildbäche hat er für seine Mühlen in Dienst genommen, die Ströme überbrückt er und macht sie zu seinen glatten Straßen; über das tobende Weltmeer schiffet er mit tausend Fahrzeugen und tauscht die Erzeugnisse von Welttheil zu Welttheil. Den Blitz hat er vom Himmel gerissen und zum Boten für eilige Nachrichten gezwungen, tausend Meier tief ist er in die Erde eingedrungen und entreißt ihr das

Gold und die Kohle und das Eisenerz und schmelzt es zu Eisen und Stahl, zu Werkzeugen seiner Macht, und der Einzelne schwingt sich über Millionen Unterthanen empor und ordnet sie zu zahllosen Heerschaaren, womit er die Welt erobert. — Wahrhaft, die Kraft des Mannes ist erstaunlich, seine Macht grenzt an die Allmacht. — Na! da haben wir's! — (Will das Buch auf den Tisch legen, wobei eine Photographie heraussfällt.) (Erschrocken.) Was das? — Eine Photographie? — (Hebt sie auf.) Ein Officier! — Welche bekannten Züge! — Um Himmelswillen, das ist ja der Vetter meines seligen Mannes, Walther von Liebenstein! dasselbe Bild ist in meinem Album! — (Nimmt noch einmal das Notizbuch.) Wahrhaftig! — Walther von Liebenstein, Premierlieutenant! Sein Namenszug. (Schlägt eine Seite um.) Oh Gott, was seh ich, seine Gratulation, die er zu unserer Vermählung sandte: (Liest.)

„Laßt Euch jubelnd begrüßen am heutigen festlichen
Tage,

Der Euch beide vereint zu einem ewigen Bund.

Bleibet getreu dem Gelübde, für immer sei es Euch
heilig,

Das ihr heute beschwört vor dem lebendigen Gott! —“

Keinen Zweifel mehr, Walther von Liebenstein muß ebenfalls in diesem Hotel logiren! — Mir schwinden fast die Sinne! Wo bin ich? — Hier auf meinem Zimmer? — (Ängstlich umhersehend). Allerdings! — Aber die Bücher hier auf meinem Zimmer Nr. 91. Dies Räthsel, ich vermag es nicht zu lösen. Gleich will ich den Kellner rufen, er soll mir Rede stehen! — — (Will an den Glockenzug, in demselben Augenblicke stürzt Heinrich mit einem Bouquet herein, und hätte die Gnädige fast umgerannt.)

Dritte Scene.

(Grabow und Heinrich.)

Heinrich. So, Herr Lieutenant! — (Erschrickt beim Anblick der Dame, verbirgt das Bouquet.)

Grabow. (Bestürzt.) Mein Gott! — Ein Soldat! — Doch jetzt heißt es Fassung! — (Leise.) Nur durch Ruhe und List kann ich erfahren, was ich wissen muß. — (Laut.) Was wünschen Sie? —

Heinrich. Meinen Herren, den Herrn Lieutenant, wollte ich sprechen. —

Grabow. (Für sich.) Aha! das ist der Bursche. — (Laut.) Ihr Herr ist nicht hier, muß folglich fortgegangen sein. — Aber was verwahren Sie denn dort hinter Ihrem Rücken?

Heinrich. Ja, — — — (Stotternd und verlegen.) ich — weiß — nicht, verzeihen Sie, wer denn eigentlich die Ehre hat, vor mir zu stehen? (Verbeugung.)

Grabow. Ich bin die verwittwete Frau Regierungsrath Grabow! —

Heinrich. (Militärische Haltung annehmend.) Zu befehlen, Herr Lieu — — — (sich verbessernd) Frau verwitwete Regierungsrath Grabow! — (Für sich.) Donnerwetter Heinrich, jetzt quetsche dich gebildet aus, mach deinem Lieutenant Ehre! —

Grabow. Ja, aber was wünschen Sie? — Wo gehören Sie denn hin? —

Heinrich. Mang's Militär, Frau Regierungsräthin? — Erst war ich bei der Marine, aber da wollt' es mir gar nicht recht behagen, und so bin ich denn, nachdem das Schiffsthan meine Rindschaut ordentlich durchgebläut hatte, zur Infanterie avancirt. —

Grabow. (Lächelnd.) Ha, ha, ha! Sonderbare Gestalt! — Diese Sprache! —

Heinrich. Aber Frau Regierungsräthin sollten ja erst heute Abend zurückkehren? —

Grabow. Erst heute Abend! — Nun, man scheint sich schon recht angelegentlich nach mir erkundigt zu haben. —

Heinrich. (Lächelnd — für sich) Na, freilich hat der Sperling Waden.

Grabow. Ja, ganz recht, das war auch anfänglich so bestimmt, ich habe aber heute noch verschiedenes zu besorgen, und bin deshalb schon jetzt gekommen. —

Heinrich. So, so! — Dann bitte ich vielmals um Entschuldigung! — (Das Bouquet überreichend.) Der Herr Lieutenant von Liebenstein lassen auch eine Empfehlung machen und übersenden der Frau Regierungsrath dieses Bouquet. —

Grabow. (Nimmt das Bouquet.) Ah, welch' eine Aufmerksamkeit! — Statten Sie dem Herrn Lieutenant für seine Güte meinen besten Dank ab. —

Heinrich. Zu befehlen! — Erhabene Wehmuth strahlt das Auge. —

Grabow. (Für sich.) Erlaubt ist, was gefällt! Wäre er nicht ein Verwandter, müßte ich das Bouquet ohne Weiteres zurückweisen, in diesem Falle jedoch muß ich es annehmen; wer weiß, was es für Folgen hat! — (Laut.) Sagen Sie mal, Ihr Herr heißt also von Liebenstein — (Legt das Bouquet auf den Tisch.)

Heinrich. (Für sich.) Die will mir uken, nu thut sie, als ob sie von Nichts wüßte; doch ich darf mir ja nicht widersehen! — (Laut.) Sawohl, von Liebenstein, Premierlieutenant.

Grabow. Hm! — Premierlieutenant. Und ist — —?

Heinrich. Aus Berlin sind wir Beide! — Ich und der Herr Premierlieutenant. —

Grabow. So! — Und wie lange ist denn der Herr Premierlieutenant von Liebenstein schon hier? —

Heinrich. Ich und der Herr Premierlieutenant sind erst heute Vormittag angekommen, und der Kellner hat uns in dies Zimmer, hierher auf Nr. 91 geführt. —

Grabow. Was? — Nr. 91? — Der Kellner? — In dies Zimmer? —

Heinrich. Jawohl, er sagte, das ist nicht besetzt! —

Grabow. Hat der dumme Mensch wahrhaftig geglaubt, ich käme nicht mehr wieder, — das kommt davon, wenn man zu früh seine Rechnungen bezahlt. — Aber meine Sachen sind ja doch noch sämmtlich hier.

Heinrich. (Ängstlich für sich.) Na ich gratulire, nu geht die Bescheerung los. — Mich durchbebt das Gefühl menschlicher Nichtigkeit! —

Grabow. (Nach dem Cabinet sehend.) Oh Gott! — Wenn nur Niemand in meinem Schlafgemach gewesen ist? — (Herangehend.)

Heinrich. Ganz wahrhaftig nicht, Frau Regierungsräthin, der Herr Lieutenant waren immer hier geblieben und saßen auf jenem Stuhl. Nur der Kellner meinte. — — —

Grabow. Was, der Kellner? —

Heinrich. Jawohl, der meinte, dadrin, da wäre es einzig in seiner Art. — Ja, ja, aber der Mensch versuche die Götter nicht! —

Grabow. Dummes Zeug!

Heinrich. Jawohl, aber er hat sich so ausgequetscht! —

Grabow. Unsinn, schweig er davon! —

Heinrich. Zu befehlen! (Für sich.) Der Noth gehorchend, nicht dem eignen Triebe; Etwas muß dahinterstecken! —

Grabow. (Zieht einen Schlüssel.) Eine Beruhigung für mich, ich hatte ja den Schlüssel abgezogen und mitgenommen. — Dieser dumme Mensch von Kellner hat mich also schon über alle Berge geglaubt! —

Heinrich. Jawohl. — Der Herr Wirth war selber hier und hat den Herrn Lieutenant um Entschuldigung von wegen der Umstände, er sagte aber, daß wir bis gegen Abend ungestört hier bleiben könnten. — Bis dahin wolle

er schnell für mich und dem Herrn Lieutenant eines seiner Privatzimmer einräumen lassen. —

Grabow. Ha, ha, ha! — (Für sich.) Bis zum Abend! — Ha, ha, ha! — Das nimmt entschieden einen interessanten Ausgang. — (Zum Burschen.) Sagen Sie mal, was fehlt denn eigentlich Ihrem Herrn Lieutenant, daß er hier nach Teplitz fährt? —

Heinrich. Eigentlich, meine Gnädige, fehlt ihm nichts, aber uneigentlich fehlt ihm doch wieder was! —

Grabow. Das versteh ich nicht. —

Heinrich. Ich auch nicht, schon lange nicht, aber wissen Sie, da sie schon mal danach fragen, so will ich's Ihnen ganz offen gestehen: Der Herr Lieutenant wollen sich nämlich hier auf Nr. 91 von seinen 30,000 ein wenig erholen.

Grabow. (Bewundert.) Von 30,000 auf 91? — (Für sich.) Der Mensch redet lauter confuses Zeug.

Heinrich. Der Herr Lieutenant werden hier voraussichtlich in den zwei fürstlichen Frauenquellen geruhen zu baden, die Weiberquelle von 38° dürfte ein wenig zu schwiegend sein. — Für die Moorbäder scheinen der Herr Lieutenant nicht sehr besonders passionirt zu sein, er leidet überdies auch nicht an Blutgefäßen in den Capillarcaculationen. — — — Die Moorbäder sind auch zu theuer, ein einziges kostet 1 fl. 60 kr., es heißt, da ist Fußbad, Handbad, Umschlag, Abwaschung des Service schon mit eingerechnet, oder feiner inclusive. — Außerdem werden hier zum Besuch eintreffen Seine Majestät unser Kaiser Wilhelm I., der Großherzog von Baden und die Großherzogin von Baden, die Prinzessin Victoria von Baden, Prinz Wilhelm von Baden &c. — &c. — &c. — p. p. — — — Der Herr Lieutenant haben übrigens auch schon verschiedentlichen Besuch empfangen, da waren zwei Einjährige da, hübsche Kerle, beide hießen sie Steinhauf, der eine nennt sich auch zuweilen Waldmann. —

Außerdem waren hier der Herr Lieutenant von Senden, der hat schon vor 3 Jahren 30,000 Mark Schulden gehabt. —

Grabow. (Verzweifelnd.) Nein, der Mensch muß verrückt sein. —

Heinrich. Ja, das meine ich nämlich auch, denn wissen Sie, dieser Herr Lieutenant haben nämlich meinen Herrn Lieutenant im nächsten Jahre eingeladen, nach Frankfurt zu kommen, da wollen sie die Clärchen besuchen. —

Grabow. (Vereizt.) Was? — Clärchen? — —

Heinrich. Zu befehlen! — Sie ist ein Götterweib, wie der Herr Lieutenant Senden sagte, ich würde das nennen gottvolles Weib. — Ja — — —

Grabow. Das ist zu viel! — (Für sich.) Der Mensch wird immer ärger, ich muß sehen, ihn zu entfernen. — — (Zieht die Börse.) (gibt dem H. 3-Mark.) So, hier haben Sie. (H. nimmt und betrachtet das Geld nach allen Seiten.) Sie können jetzt mal Ihren Lieutenant auffuchen und ihm sagen, daß ich ich ihn zu sprechen wünsche.

Heinrich. Zu befehlen, Frau Regierungsräthin. (Bleibt stehen).

Grabow. So, gehen Sie, denn ich habe auch nicht mehr lange Zeit, ich warte darauf. —

Heinrich. (Schüchtern und verlegen.) Ja, — ja, — Frau Regierungsräthin.

Grabow. Nun, was wünschen Sie denn noch? —

Heinrich. Ja, sie haben, Frau Regierungsräthin, sie haben, — — (den Thaler betrachtend).

Grabow. (Für sich.) Was will der Mensch nur noch? — (Laut.) Heraus mit der Sprache! — Reden Sie!

Heinrich. Ja, Frau Regierungsräthin werden verzeihen, der Thaler. —

Grabow. Der Thaler? — Nun, den habe ich Ihnen gegeben, den sollen Sie auch behalten!

Heinrich. Ja, da müssen Sie schon vielmals entschuldigen, aber das Bouquet kostet dem Herrn Lieutenant selbst schon 20 Mark! —

Grabow. (Laut lachend.) Ha! — ha! — ha! — 20 Mark! —

Heinrich. Ja, es ist wahrhaftig wahr; ich hab es selber geholt! ich —

Grabow. Ha, ha, ha! (Für sich.) Doch gehe ich auf diesen Spaß ein, es wird brillant! — (Laut.) Nun, mein lieber Freund, beruhigen Sie sich, sagen Sie zunächst dem Herrn Lieutenant für seine Aufmerksamkeit meinen besten Dank! — Hier haben Sie noch 3 Mark und theilen Sie dem Herrn Lieutenant mit, daß ich ihm demnach noch 14 Mark — —

Heinrich. (Unterbrechend.) Jawohl, 14 Mark macht's noch! —

Grabow. schuldig bleiben werde. —

Heinrich. Zu befehlen! — (Für sich.) Besten Dank also bestellen und 14 Mark schuldig bleiben. — (Will gehen.) Ueber ihrem Haupte scheint ein ewig heiterer Himmel zu lachen. — Der Blick schöner als das Auge, das Lächeln reizender als der Mund, die Geste verführerischer als die Hand.

Grabow. Halt! — Noch eins! — Sagen Sie mal, hat Ihr Lieutenant, — ja, danach kann ich Sie eigentlich garnicht fragen, —

Heinrich. Oh, ich weiß Alles von Herrn Lieutenant. — Genieren Sie sich durchaus nicht, ich werde mir auch nicht genieren, nicht von wo, legen Sie nur los! —

Grabow. (Für sich.) Nein, diese Soldatensprache ist fürchterlich! (Laut.) Nun denn, sagen Sie mal, wieviel Schulden hat denn der Herr Lieutenant? —

Heinrich. (Lacht.) Schulden — hm! — 30,000 Mk. Frau Regierungsräthin; — Aber ein guter Mensch ist er doch. Ein seelenguter Kerl! Groß und edel ist er, und ich sage Ihnen, Frau Regierungsräthin, je größer die Schulden,

nein, je größer, je edler der Gedanke, je größer ist der Mensch!
— Manchen Knuff muß man zwar hinnehmen, nun, das macht Nichts! — Frau Regierungsräthin werden das auch noch kennen lernen. —

Grabow. Unsinn. —

Heinrich. Frau Regierungsräthin können mich wahrhaftig glauben. —

Grabow. Na, mit den Dativen und Accusativen wirft er aber auch umher!

Heinrich. Ja, Frau Regierungsräthin! das ist's ja eben, weshalb ich die meisten Knuffe bekomme! ich habe mir nun vorgenommen, bei meinem geringen Menschenverstand, in der ersten Hälfte der Woche mit consecutiver (sich verbessernd.) consequentiver Bosheit nur mich und in der anderen Hälfte nur mir zu sagen. — Wenn ich vielleicht nun mal zufälliger Weise — bitte, beobachten Sie dies „zufällig“ — aus der einen Hälfte in die andere hinein gerathe, na, dann tröste ich mir — —

Grabow. Mich! —

Heinrich. Sie? — Nee ich! in dem Gedanken; So genau kommt's bei mir nicht darauf an; aber merkwürdig, der Herr Lieutenant wollen davon partout nichts, — rein Nichts wissen. —

Grabow. Auch sehr richtig! —

Heinrich. Ach, Frau Regierungsräthin, und verliebt seien der Herr Lieutenant! — Bis über die Ohren sitzt er drin! —

Grabow. Ja, in Schulden, sehr gut! —

Heinrich. Oh, Frau Regierungsräthin, darüber ließe sich streiten, schimpfen Sie nicht auf meinen Herrn Lieutenant! — Der Herr Lieutenant haben nämlich auch gesagt, — ja — aber Frau Regierungsräthin dürfen um Himmelswillen nichts sagen! —, daß Frau Regierungsräthin mit dem Herrn-Lieutenant verwandt sein, und daß der Herr Lieute-

nant die Frau Regierungsrätthin heirathen werden. — Und ich sage Ihnen, Frau Regierungsrätthin, so ein dusterfüllter Liebeshimmel, der ist nicht von Pappel! — — —

Grabow. (Für sich.) Ha, ha, ha! — Dieser dumme Kerl, alles zu verrathen. — Was, mich heirathen! — Nun damit weiß ich genug! — (Laut) Jetzt gehe er nur, aber beeile er sich; der Herr Lieutenant wird wohl auf der Promenade sein! —

Heinrich. Ganz zu befehlen, Frau Regierungsrätthin, ich werde mir, nein, mich sputen! — Wie eine Windsbraut auf ihren Rossen. — Ein wunderbarer Fall, Metamorphose, werth, daß sie ein Ovid besänge. — (Ab.)

Vierte Scene.

(Grabow allein.)

Grabow. Ich wieder heirathen! — Ha, ha, ha! — und den Premierlieutenant von Liebenstein! — Ha, ha, ha — Nein, es passiren Dinge auf der Welt, von denen man sich keine Vorstellung machen kann; das wird hier noch heitere Auftritte geben. — Lieutenant von Liebenstein hier im Bade; ha! — ha! — ha! — 30,000 Mark Schulden! — ha! — ha! — ha! — Immer noch ist er der schöne, junge Primaner, auf der Photographie trägt er zwar schon einen Schnurrbart, nun, das geht aber auch eigentlich nicht anders; ein Lieutenant ohne Schnurrbart, ha, ha, ha, das könnte ich mir garnicht vorstellen; es wäre ein Unding! — Ein Ungeheuer! — Oh Waltherr von Liebenstein! — vor elf Monaten ungefähr machte er meinem seligen Manne einen Besuch, der zwar mehr mir als ihm gegolten haben könnte. — Deshalb fuhr ich denn auch kurz vor seiner Ankunft fort und kehrte nach seiner Abreise wieder zu meinem Gatten zurück. — Noch vor Kurzem freute ich mich, zu jener Zeit nicht dazugewesen zu sein, denn er gerieth mit meinem guten Otto in

gelebt haben, denn von seinen seligen Eltern hat er ein gutes Sümichen mitbekommen. — Freilich, seine beiden Brüder, die auch Offizire waren, beide sind sie im Feldzuge gefallen, verstanden es ebenfalls, das Geld in Umlauf zu setzen. — Warum hat er nur nicht studirt, das war noch der einzige Wunsch seines guten Vaters. — Ja, da fällt mir die schöne Scene wieder ein, — wie er seinem Vater entgegnete, als dieser ihm rieth, Theologie zu studiren, i Papa, sagte er, wie soll ich das nur fertig bringen? — Diese Leute, die Theologen behaupten, die Seele unterscheide die Menschen vom Thiere, doch was Seele ist, haben sie noch nie deutlich definiert, und ob das Thier das, was sie Seele nennen, nicht auch besitze, haben sie noch nie bewiesen; mir wird dies ebenso wenig gelingen. — Erst behaupten sie, dann beweisen sie mit dem, was sie behauptet haben. — — — Ha, ha, ha! — Allerdings sehr richtig: — Der gute Vater war zu vernünftig, als daß er den Herrn Sohn zu diesem Studium gezwungen hätte. — Die Philosophie kam an die Reihe! — Auch hierzu zeigte mein lieber Waltherr wenig Sympathie! — Papa! — fuhr er in demselben Athemzuge fort, „diese Leute beschäftigen sich sogar mit dem Unendlichen, drum schreiben sie unendlich viel und kommen nie zu Ende; das schlimmste aber ist, sie befassen sich mit dem Unbegreiflichen und verfallen deshalb häufig, wenn nicht immer, in Spiegelstecherei. — Ich lache über die Philosophen und auch über die Philosophie; sie gilt ihnen nur als ein Spielzeug für den Stubengelehrten, das man ihm, wie dem Knaben sein Steckenpferd, wohl lassen kann, aber von dem sich jeder verständige Mensch fern halten muß, da diese Spitzfindigkeiten und Sophistereien ohne allen Werth für das Leben sind. — — Auch hierzu mußte der Herr Papa schweigen! — Vielleicht Medicin, meinte der Herr Papa; da aber hatte er sich erst recht getäuscht! — Vater, sagte er, red' mir von allen Schrecken des Gewissens, nur von diesen Ärzten, den Beichtvätern des 19. Jahrhunderts nicht! — Die medicinische Wissenschaft

ist in einem Stadium, daß die Doktoren, selbst wenn sie einen umgebracht haben, nicht einmal genau wissen, ob er wirklich todt ist oder nicht. — Was er nun erst von den Juristen sagte, das läßt sich garnicht wiedergeben! — — Kurzum, so wurden alle Wissenschaften durchgegangen, gegen jede hatte der Herr Sohn Etwas einzuwenden! — Seine Lieblingsbeschäftigung war nur das Studium der Geschichte, die Griechen und Römer, jene Sonnen des Alterthums, sie hatten noch einen Reiz für ihn, diese Wissenschaft indeß zu studiren, auch dazu hätte ihn keiner bewegen können, und so blieb denn dem schwachen Herrn Vater nichts anderes übrig, als auch seinen dritten Sohn zum Offizier ausbilden zu lassen. — Jetzt sieht man die Folgen! — 30,000 Mark Schulden, und, was noch dazu kommen wird! — Je mehr Ausgaben ein Lieutenant macht, desto angesehenener scheint er zu sein. — Freilich, Schneider und Friseur haben ihre Schuldigkeit gethan, und der junge Gott ist fertig! — Doch sprechen wir davon ein ander Mal! — Viel Zeit wird nicht mehr zu verlieren sein. — Lange kann er nicht mehr ausbleiben, jeden Augenblick kann er hier sein, und ich ganz unvorbereitet! — Nein! — ich muß hinaus Er kann mich erwarten! — Vielleicht trifft ihn sein Bursche nicht, ich muß es darauf ankommen lassen, und die Sache wird noch interessanter! — Gleichzeitig kann ich ja auf dem Spaziergange auch meine Beforgungen erledigen! — (Versteckt das Bouquet im Schrank und bringt die Bücher wieder in die richtige Ordnung.) So, jetzt kann er nichts merken, trifft ihn nicht sein Bursche! — Hm! Wenn ich nur wüßte, was das für eine Bewandniß mit jener Clara in Frankfurt und mit dem Lieutenant Senden hat. — Nun, ich werde der Sache schon auf den Grund kommen, der gottvolle Mensch von Bursche scheint alles verdreht und auf den Kopf gestellt zu haben. — Zu köstlich. — — — (Kleidet sich rasch an)

„Laßt Euch jubelnd begrüßen am heutigen festlichen
Tage,

Der Euch beide vereint zu einem ewigen Bund.

Bleibet getreu dem Gelübde, für immer sei es Euch
heilig,

Das ihr heute beschwört vor dem lebendigen Gott! —“

(Nach kurzer Pause.) Walthar von Liebenstein, deine Worte! —
Sie wollen mir nicht aus dem Sinn. — Oh Phantasie, du
Götterfind! — (Ab.)

Fünfte Scene.

(v. Liebenstein tritt nach kurzer Zeit zur anderen Thüre ein. Sieht
sich um.)

Liebenstein. Die reine Hundetürkei! — — Verdammte
Zucht! — Dieser Kerl von Bursche noch nicht zurück! —
Der Abend rückt heran, die Frau Regierungsrath kehrt zurück
und der beste Spaß ist vorbei! — (Nach der Uhr sehend.) Na,
es sind übrigens doch noch einige Stunden hin bis zur An-
kunft des nächsten Zuges, d'rum keine unnützen Sorgen! —
(Nach einer Pause.) Ein schlechtes Omen; bald wäre mir bei
meinem ersten Promenadengange ein schönes Abenteuer begeg-
net! — Ich überlegte gerade die Einleitung zu dem noch
heute hier stattfindenden Abenteuer, als eine sehr anständig
gekleidete „Priesterin der Aphrodite Pandemos“ an mir vor-
überschritt und die lockenden Worte aus dem „Erlkönig“
„Willst feiner Knabe du mit mir gehn“ — citirte. — Glück-
licherweise hörte es auch ein Schutzmann, der in der Nähe
war und erbarnte sich dieses unglücklichen Geschöpfes. —
Doch sie schien für diesen Herren nicht besonders begeistert
zu sein, denn ein Schreck lähmte ihre Glieder derartig, daß
sie keinen Schritt vorwärts gehen wollte, belebte aber dafür
umfomehr ihre Schreiorgane, die sich in einem jammervollen
Concerte Luft machten. — Ich habe mich natürlich schleunigst
gedrückt und bin nun wieder erschöpft hier auf Zimmer
Nr; 91 angelangt! — Diese Dame war übrigens genau das
strifte Gegenstück zu jener holden, die ich vor 8 Tagen in
Berlin anrampelte. — Es war schon spät am Abend, als ich

durch die Passage den Linden zueilte. — Vor mir wanderte eine hübsche weibliche Gestalt, die durch ihren bald schnellen bald langsamen Gang meine Aufmerksamkeit im höchsten Grade auf sich lenkte. — Plötzlich trat ich vor, redete sie an, — aber welche Enttäuschung! — „Mein Herr, fuhr sie mich an, incommodiren Sie mich nicht, Sie irren sich in der Wahl Ihrer Damen!“ — — Wahl meiner Damen — — dachte ich bei mir, ist gut. Doch ich durfte mich nicht außer Fassung bringen lassen, ich zog meine Uhr und entschuldigte mich mit den Worten: „Verzeihen Sie, meine Gnädige, die gütige Nachfrage, aber es ist nach — „Neun!“ — — Hierauf eilte ich zur einen Seite und sie zur anderen Seite weiter, gesehen hab' ich sie seitdem nicht wieder. Sie schwand und ward nicht mehr gesehen! — Einen Kuß übrigens hätte ich mir gern von ihr gestohlen — warum denn auch nicht? — Es sind seither wenig Erfindungen gemacht worden, die so allseitig nützlich, angenehm und leicht zu handhaben wären, wie gerade das Küssen. — — Walther von Liebenstein, wie wird das mit dir noch enden? — Ich kann den Moment nicht erwarten, diese Unruhe, sie peinigt mich; und der dumme Kerl von Bursche findet wahrscheinlich nicht den Rückweg; einen Augenblick will ich aber doch noch hier auf ihn warten; ich sehe kommen, daß ich schließlich selber womöglich gehen und ihn auffuchen kann! — Ha, da fällt mir ein. (Zieht aus der Tasche ein kleines Heft.) — Ich habe mir ja auf der Promenade eine Beschreibung von diesem Badeorte gekauft, will mir mit dieser Lektüre so lange die Zeit vertreiben. — Ueber Tepliz hätte ich vor der Hand zwar schon genug gehört, doch dies sind Verse, und noch dazu Knittelverse, also los. — —

Sechste Scene.

(Ein Polizeibeamter tritt ohne anzuklopfen ein.)

Liebenstein. Das ist doch aber eine edle Dreistigkeit, mein Herr, daß sie hier in mein Zimmer — — —

Polizeibeamter. (ihn unterbrechend) Im Namen des Gesetzes! —

Liebenstein. (Unwillig geworden.) Was? — Wie ist Ihr Name? —

Polizeibeamter. Mein Herr, ich bitte, mit mir keinen Spaß zu treiben, ich komme im Namen des Gesetzes! — — Sie sind verhaftet!

Liebenstein. Na jetzt wirds immer besser. (Für sich.) Ich glaube, der Mensch ist verrückt! — Doch regen wir uns nicht unnöthiger Weise auf. — (Laut.) Sagen Sie mal, bester Freund, was wollen Sie denn eigentlich? —

Polizeibeamter. Ich bin beordert, den Banquier Mayer Cohn aus Berlin, der auf Zimmer Nr. 19 logirt, zu verhaften! —

Liebenstein. Na, die Idee ist gut! — (Lacht.) Sagen Sie kurzschichtiger Beamter, der Sie im Namen des Gesetzes kommen, mir mal, halten Sie mich denn wirklich für den Banquier Mayer Cohn? — Habe ich denn wirklich eine so jüdische Physiognomie, daß Sie in mir ein Mitglied des Volkes Israels erkennen können? — Lesen Sie mir es denn nicht von dem Gesichte ab, daß ich 30,000 Mark Schulden habe? — Und können Sie dort nicht lesen, (Auf die Thüre deutend.) daß hier Zimmer Nr. 91 und nicht Nr. 19 ist? — Ich bin zwar auch aus Berlin, aber daß ich — — —

Polizeibeamter. (Sich verlegen umsehend.) Ich sehe, Herr Lieutenant, meinen Irrthum ein; verzeihen Sie mir, und, ich bitte Sie, bewahren Sie über diesen Vorfall daß größte Stillschweigen! —

Liebenstein. Wissen Sie, guter Freund, Sie haben mich köstlich hiermit amüsirt; ich verspreche Ihnen selbstverständlich, daß ich nichts von dem ganzen Vorfall einem Anderen berichten werde! Hier haben Sie (nimmt die Cigarrentasche und giebt ihm mehrere Cigarren.) sogar noch einige Cigarren mit auf Ihren Weg, nun thun Sie mir aber den einzigen Gefallen, und

lassen Sie mich allein, und gehen Sie ein ander Mal etwas vorsichtiger zu Werke. — Klopft ihm auf die Schulter.)

Polizeibeamter. Jawohl, Herr Lieutenant, ich bitte nochmals vielmals um Entschuldigung. Adieu: —

Liebenstein. Habe die Ehre! — (Polizeibeamter geht.)

Siebente Scene.

(v. Liebenstein allein, später sein Bursche.)

Liebenstein. (Lacht.) Ha, ha, ha! — Was einem Alles in einem Badeorte begegnen kann! Es ist zu schön! — Banquier Mayer Cohn verhaftet! — Wenn das derselbe Cohn ist, von dem meine Kameraden immer sprechen, ich habe mit ihm noch nichts zu thun gehabt, dann kann die Sache gut werden. — Dieser Jubel! — Nein, schon der bloße Gedanke, wieder einen Halsabschneider mehr hinter Schloß und Riegel zu wissen, ha, ha, ha! schon der bloße Gedanke ist gut! —

Teplitz! — Teplitz! — Oh Teplitz! — (Nimmt das Heft wieder in die Hand und liest.)

Teplitz; seine Entstehung als Badeort, die Kraft seiner Heil-Quellen und sonst noch was. — Nach eigener Erfahrung erzählt von einem siebenwöchentlichen Badegaste. — 30,000. Auflage. — Nein, die 30,000 hat es auf mich abgesehen! — (Schlägt um und liest weiter).

Teplitz ist eine Wunderstadt
 Ein Schwein mal dort gewühlet hat,
 Da ist ein Quell hervorgelaufen
 Aus dem die Sau mal wollte saufen.
 Kaum hat sie aber das Wasser berührt,
 Sogleich sie's in allen Gliedern verspürt,
 Das war ein Knistern und ein Knarren
 Als wenn gerecht werden alte Sparren.

Drauf fühlt die Sau sich wohl und munter
 Und springt ganz leicht den Berg hinunter,
 Und sie, die sonst kaum konnte laufen,
 Springt wie ein Reh nach diesem Saufen.
 Dies sah ein Rathsherr aus der Stadt,
 Den Quell er gleich gemerkt sich hat;
 Zum Magistrate eilt er hin,
 Ein groß Projekt hat er im Sinn.
 Hört, Collegen, trägt er vor,
 Und all' ohn' Ausnahm' sind ganz Ohr,
 Was soeben ist geschehn,
 Hat man in Perlberg nicht gesehen!
 Und in Worten gut gewählt
 Hat er die Geschicht' erzählt.
 Und jeder Rathsherr sah sich um —
 Der erste nimmt nun voll den Mund
 Und spricht: „Wenn ward ein Schwein gesund,
 So sollen dort auch Menschen baden,
 Das wird ihnen niemals schaden.
 Drauf beschloß der Rath der Stadt,
 Zur Menschheit Wohl zu gründen ein Bad,
 Und die Sau sehr schön verzieret
 Wurde durch die Stadt geführt.
 Bald ward' ein Badehaus gebaut,
 Dort, wo man jetzt die Urquell schaut.
 Und nun kamen von Nah und Fern
 Gesunde und auch franke Herrn;
 Auch Damen fanden sich bald ein,
 Die litten wohl an Herzenspein;

(Lacht.) Ha — ha — ha — — Sehr gut, sehr gut! — —
 So ist auf mein Ehrenwort
 Teplitz geworden ein Badeort.
 Es ist zwar schon sehr lange her,
 Die kluge Sau lebt auch nicht mehr,
 Doch ist sie ausgehau'n in Stein,

Was selten wohl passirt dem Schwein.

Nun will ich vor allen Dingen — — —

— — — — —
Heinrich. (Einstürmend.) Ach, Herr Lieutenant, ich habe ihn — nein — Sie, schon überall gesucht und nicht gefunden.

Liebenstein. Nanu! — Was giebts? Wo ist das Bouquet? — Du bist ja ganz außer Athem!

Heinrich. Ja, Herr Lieutenant, ich bin so gerannt! — Ich sollte den Herrn Lieutenant suchen und sollte mir sputen dabei. —

Liebenstein. Was tausend? Mich suchen? Du dich sputen? —

Heinrich. Jawohl, Herr Lieutenant! — und die Frau Regierungsräthin lassen auch vielmals danken für die Aufmerksamkeit und schicken hier 6 Mark. (Legt sie auf den Tisch.)

Liebenstein. Himmel-Kreuz-Element! —

Heinrich. Ja, Herr Lieutenant, die übrigen 14 Mark, das Bouquet hat nämlich gerade runde 20 Mark gekostet, wollten die Frau Regierungsräthin dem Herrn Lieutenant schuldig bleiben! —

Liebenstein. Frau Regierungsrath? 14 Mark schuldig? Was ist das? — (Springt auf.) Kerl, er macht mich rasend! — (Läuft auf Heinrich zu, derselbe eilt zur linken Thür hinaus und hält dieselbe zu. Man hört draußen Tritte.) Um Himmelswillen, was fang ich an? — Keinen Ausweg mehr, es ist zu spät! — Wenn sie es ist und mich hier vorfindet, so bin ich verloren, verloren! — Nein, sie darf mich hier nicht sehen! Es komme, was da will, hier hinein! — (Nimmt seine Mütze und die Handschuhe an sich und flüchtet sich, nachdem er vergebens versucht hatte, in das Cabinet zu eilen, in den Schrank. — Kurz darauf tritt zur rechten Thüre Frau Regierungsrath Grabow ein. —)

—————

Achte Scene.

(Frau Regierungsrath Grabow, später v. Liebenstein.)

Grabow. Ein herrlicher Maitag! Laufchend im stillen Sonnenlichte liegt der blühende Frühling, er läßt sich loben von der Nachtigall, seiner süßen Schmeichlerin, und diese singt ihr Loblied so caressirend weich, so schmelzend enthusiastisch, daß die verschämtesten Knospen aufspringen und die lüsterne Gräser und die duftigen Sonnenstrahlen sich hastiger küssen, und Bäume und Blumen schauern vor eitel Entzücken. Oh gütige Natur, wahrlich göttlich bist Du! — In Dir kann man aufathmen, in Dir kann man leben! — (Nach einer Pause) Wenn nur dies viele Treppensteigen nicht wäre, gesund ist es wahrhaftig nicht! (Stöhnt.) Schon lange wünsche ich die Zeit herbei, wo die Wohnung im zweiten Stock frei wird, nun — bald ist dieselbe gekommen. — (Legt ihre Sachen ab) (Nach einer Pause.) Lieutenant von Liebenstein muß einen weiten Spaziergang unternommen haben, immer noch nicht zurück; vielleicht weilt er auch im Kurgarten, und sein Bursche sucht ihn vergebens auf der Promenade. (Geht an den Schrank, will die Sachen hineinlegen, versucht vergebens ihn zu öffnen.) Nun, das Schloß verdreht? — Sollte Waltherr von Liebenstein vielleicht dasselbe näher untersucht haben? — Es geht wahrhaftig nicht auf! — Das ist doch zu arg! — Da muß ich doch sofort den Kellner klingeln, damit der Schlosser herbeigeht wird. — — (Legt die Sachen auf den Tisch und eilt zur Thüre; in demselben Augenblicke springt Liebenstein aus dem Schrank.)

Liebenstein. Lassen Sie, gnädige Frau, ich bitte, es bedarf keines Kellners, es bedarf keines Schlossers. — Der Schrank ist geöffnet, und vor Ihnen steht der Uebelthäter — —

Grabow. Oh Gott! (Schreit auf und sinkt erschrocken auf das Sopha zurück.)

Liebenstein. (Verzweifelt.) Allmächtiger, was hab ich angerichtet? — Und doch bin ich unschuldig! — Sollen nun

all' die eitlen Luftschlösser mit einem Schlage in das Nichts zusammenstürzen? — Ich seh' es kommen! — (Tritt an das Sopha heran und legt eine Hand auf die Schulter der Frau Rath, die sich allmählich erholt hat und den Lieutenant lächelnd anschaut.)

Liebenstein. Ich beschwöre Sie, gnädige Frau, ich bin unschuldig an diesem ganzen Vorgange! — Verzeihen Sie mir! — (Grabow erhebt sich, Liebenstein fährt fort:) Sie sehen mich in der peinlichsten Verlegenheit! Und es ist in der That ein sonderbares Zusammentreffen, doch Ihre unerwartete frühzeitige Ankunft versetzte mich in so große Bestürzung, daß ich — — —

Grabow. (Ihn unterbrechend). Daß Sie nicht mehr hinausgelangen konnten, sondern Ihre Zuflucht in diesen Schrank nehmen mußten. (Lacht.) Freilich für einen Offizier ein allerliebster Rückzug. — (Lacht.) Nun, ich habe bereits alles erfahren, Herr Premierlieutenant von Liebenstein, (Den Titel betonend.) wohl ahnte ich, daß es so kommen würde. — Sie sind nun unter den Umständen, wie sie mir Ihr Bursche geschildert hat, — — —

Liebenstein. (Erschrocken unterbrechend) Wa—a—a—s? — Mein Bursche? — —

Grabow. Ja, Ihr Bursche! — Er hat mir gesagt, daß der Kellner, in dem Glauben, dies Zimmer sei nicht mehr besetzt, Ihnen dies Logis angewiesen habe. Und wie gesagt, unter diesen Umständen sind Sie denn bei mir völlig entschuldigt. —

Liebenstein. So fällt mir denn ein Stein vom Herzen.

Grabow. (Nach einer Pause.) Wenn ich Sie bitten darf, Herr Premierlieutenant von Liebenstein, nehmen Sie gefälligst Platz! —

Liebenstein. Sehr gültig, gnädige Frau! — (Beide setzen sich.)

Heinrich. (Bleibt während der ganzen Scene auf dem Korridor und lauscht an der Thüre; ab und zu steckt er den Kopf herein und

spricht die angeführten Worte; jedesmal, sobald er ausgerebet, schließt er wieder die Thüre; Grabow und v. Liebenstein sind so in der Unterhaltung vertieft, daß sie hiervon Nichts merken. —)

Heinrich. Jetzt geht die Bescheerung los.

Liebenstein, Ich weiß freilich nicht, womit ich ein so großes Zuvorkommen Ihrerseits verdient habe. — —

Grabow. Verwandten gegenüber ist das von jeher mir eine Pflicht gewesen, und noch eine angenehmere Pflicht muß es sein, wenn man alten Jugendfreunden gegenübersteht die man so lange nicht gesehen hat. —

Liebenstein. Sie beschämen mich, gnädige Frau, durch diese Antwort. —

Grabow. Wie so? —

Liebenstein. Weil ich derartige Pflichten bisher nicht erfüllt habe, ja, weil ich geradezu beleidigend gegen meinen Better, Ihren seligen Gemahl, war. — Ja, weil ich auch beleidigend gegen Sie war. —

Grabow. Beleidigend? —

Liebenstein. Ja, beleidigend! — Und leider mußte ich zu spät einsehen, daß ich im Unrecht war! —

Grabow. Beruhigen Sie sich, Herr von Liebenstein wir wollen diese Vergangenheit nicht wieder zurückrufen! — Ich verzeihe Ihnen gern, es ist Alles vergessen.

Heinrich. Sie wird anzüglich! —

Grabow. Und auch mein seliger Gatte hatte Ihnen längst verziehen. —

Liebenstein. Also wissen Sie, gnädige Frau, doch von unserem Streit? —

Grabow. Warum nicht? — Mein Gatte hatte nie ein Geheimniß, er that Nichts, von dem auch ich nicht wußte. (Nach einer Pause.) Die Ursache zu jenem Streit gab doch, wenn ich nicht irre, einer der Secretäre meines Mannes? —

Liebenstein. Ja, wenigstens die Dummheit eines dieser Secretaire: denn über dieselbe empört, ließ ich mich zu der Bemerkung hineinreißen, — eigentlich war es doch nur eine banale Phrase, — von allen Fehlern und Untugenden seiner Diener muß der Herr den Grund in sich selbst suchen! — (Nach einer Pause) Wollte man dies jetzt von meinem Burschen auf mich beziehen, so müßte ich mich schämen, Ihnen vor die Augen zu treten.

Grabow. Allerdings, Herr Premierlieutenant von Liebenstein, Ihr Bursche hat mich durch seine unnennbare, — ich möchte fast sagen, unnahbare Dummheit köstlich amüsirt; der heldenmüthigste Grämeling hätte diesem Regen von Heiterkeitsergüssen nicht lange Stand halten können, sondern sich bald — capitulirend, die Lachthränen trocknen müssen. — (Lacht.) Jener goldene Satz, den Sie citirten, lautet aber: Von allen Fehlern und Untugenden seiner Zöglinge muß der Erzieher den Grund in sich selbst suchen!“ (Lacht.) Da nun weder mein seliger Mann der Erzieher seiner Secretaire war, noch der Bursche Ihr Zögling sein dürfte, so hatten diese Worte hier ja gar keine Anwendung. —

Liebenstein. Dasselbe schrieb ich auch später meinem mir unvergeßlichen Vetter, Ihrem ehemaligen Gatten — Gott hab ihn selig — und darauf verzieh er mir meinen albernen Scherz —

Grabow. So könnten Sie dann doch völlig beruhigt sein? —

Liebenstein. (Seufzend.) Ich könnte wohl — —

Grabow. Aber?

Liebenstein. Aber — — — —

Grabow. Reden Sie weiter, Herr von Liebenstein! — — Sie schweigen? — — — — Sie wollen es mir verheimlichen? — — — —

Liebenstein. Nein! — Nichts kann ich Ihnen verheimlichen. Ich darf — — ich kann es nicht verbergen! —

Heinrich. Es blitzt! —

Grabow. Nun dann, bitte, Herr von Liebenstein, fahren Sie fort mit Ihrem begonnenen „aber!“ — (Nach kurzer Pause) Sie zögern? — — — Noch immer nicht? — (Für sich.) Er bleibt still und bewegt. (Laut.) Herr Premierlieutenant von Liebenstein, ich bitte, beenden Sie Ihren begonnenen Satz. —

Heinrich. Es blitzt wieder! — — Ein Orkan erhebt sich! —

Grabow. Ist Ihr Gewissen vielleicht belastet von einem — — — — (hält inne) Doch nein, was red' ich da! — (Liebenstein sieht bei diesen Worten verzweifelnd auf). Was seh ich? — Ihre Augen trüben sich! — Fehlt Ihnen Etwas? — — (Liebenstein macht eine verneinende Kopfbewegung) — Herr von Liebenstein, Sie dürfen vor mir keine Geheimnisse haben; was bedrückt Ihr Herz? — Vertrauen Sie es mir getrost an! —

Liebenstein. Unendlich viel! —

Heinrich. Es donnert! —

Grabow. Herr v. Liebenstein, ich bitte Sie nochmals; Sie sind mir eine Antwort schuldig! — Sie sind der Better meines seligen Gatten und deßhalb — — — —

Liebenstein. (Aufstehend.) Und deßhalb, gnädige Frau, (fällt ihr zu Füßen.) ich liebe Sie! —

Grabow. (Fällt erschrocken auf das Sopha zurück.) Ach! —

Heinrich. Jetzt hat's eingeschlagen! —

Liebenstein. (Erhebt sich.) Oh Gott; um Himmelswillen! Was hab ich angerichtet? — Wenn jetzt Jemand hereintritt, was fang ich an? — Ich bin verloren! — Man hält mich womöglich für einen Verbrecher! — Sie erschrock bei meiner Offenheit! — — —

Grabow. (Sich erholend) Das nicht, Herr Premierlieutenant von Liebenstein! — Nur wundern muß ich mich über Ihre so unerwartete Erklärung. — Erst reden Sie mich an „gnädige Frau“, und nun — —

Liebenstein. (Sie unterbrechend.) Und nun — ja, diese Worte, „gnädige Frau“, sie kosteten mich allerdings eine große Ueberwindung, doch wie kein Planet aus seinen Gleisen, kein Erdgeschöpf aus seiner Struktur weichen und nach ganz entgegengesetzten Bedingungen leben kann, kann es der Mensch und sein Charakter auch nicht. — Wer aus der Ferne in einen alten bekannten Kreis nach Jahren zurückkehrt, darf nie vergessen, daß weder er selbst der Alte geblieben ist, noch daß er die Freunde als die Gleichen wiederfinden kann. — Meine Natur war einmal so, wer kann darüber wohl hinaus? — —

Grabow. Sehr schön gesagt, Herr Premierlieutenant von Liebenstein! —

Liebenstein. (Für sich.) Alles Nacht, hoffnungsloses Dunkel. — Herr Premierlieutenant von Liebenstein! — (Laut.) Hiermit bin ich abgefertigt! — (Nach einer Pause.) Oh, nennen Sie mich, ich bitte Sie dringend, liebe Cousine, wie früher — — Walther von Liebenstein! — Denken Sie an unsere so glücklich verlebte Jugend, und es kann, nein — es darf Ihnen nicht schwer werden, mich Walther von Liebenstein zu nennen. —

Grabow. Also endlich! — Walther von Liebenstein! — Nun, und Sie können mich getroßt, das hätte ich von vornherein erwartet, mit Katharina Grabow anreden! —

Liebenstein. Katharina Grabow! — Oh wie glücklich! (Reicht ihr die Hand.) (Für sich.) Das war die Einleitung! — (Kustet.)

Der ist ist ein rasender, der nicht das Glück
Festhält in unauflösllicher Umarmung,
Wenn es ein Gott in seine Hand gegeben.

(Laut.) Katharina, ich liebe Sie! — Es kann Sie nicht überraschen! — Geschwämmt für Sie, das werden Sie so gut wissen, wie ich, habe ich schon als Primaner; aber auch wahrhaft geliebt habe ich Sie schon lange! —

Grabow. (Lächelnd.) Schon lange.

Liebenstein. Ja, seitdem Sie in den Wittwenstand getreten sind; seit dieser Zeit hatten meine Gedanken nur Sie, — und — nur Sie zum letzten Ziel? —

Grabow. Mich zum letzten Ziele? — —

Liebenstein. (Niedergeschlagen.) So wird mir also kein Glauben geschenkt! — Womit hab ich das verdient? —

Grabow. Das sollte damit nicht gesagt sein, Waltherr von Liebenstein.

Liebenstein. Nun denn, — — — Sie, oder keine sonst auf Erden! — Sie, die Sie noch jetzt die schönste Jungfrau sind auf Gottes weiter Erde. —

Grabow. Nichts davon! — Keine Schmeicheleien — — Waltherr von Liebenstein! — Eine jede Schmeichelei, gesprochen, geschrieben, gedruckt, gemalt, ist eine Grobheit wider ihren Gegenstand und wider die Natur. — — Sie will ihn besser machen, als die Natur ihn gemacht hat! —

Liebenstein. Verzeihung, liebe Cousine, ich vergaß mich. — (Für sich.) Es ist wahr, das Schöne ist doch weg, das kommt nicht wieder! — — — (Laut.) Ach könnte ich noch jene glückliche Jugendzeit zurückrufen! — Bonnetrunken sah ich nur vor mir ein goldenes Land, voll von Idealen! — Damals hoffte ich noch; — Aber die Hoffnung, sie führt ein wildes Gespann, — — weh dem, den sie an ihren Rädern schleift. — (Nach einer Pause.) Erinnern Sie sich noch, liebe Cousine, jener Zeilen, die ich Ihnen einst übersandte, und die Ihnen damals so sehr gefielen? — (Trägt vor).

„Mir träumt von einem Sterne,
Der mir sehr hell gestrahlt,
Den Traum träumt ich so gerne
Zu schön nur hat er gemalt! —“

Grabow. (Hört die Worte bewegt an und fährt fort:)

„Der Stern steht nicht am Himmel,
Auf Erden wandelt er hier,
Unter dem Menschengetümmel
Oft auch weilt er bei mir!“ —

Liebenstein. (Für sich.) Sie kennt sie nur zu genau. —
(Laut.) Katharina, ich bitte Sie jetzt, liebe Cousine, seien Sie offen gegen mich, machen Sie mit mir nicht mehr so viel Umstände! — Freilich, zur Liebe kann ich Sie nicht zwingen. — Doch, Katharina, erinnern Sie sich der Vergangenheit, wie Sie mir vor 5 Jahren Ihre Hand versprochen und mich versicherten, mich zu heirathen, sobald ich Lieutenant geworden bin! — Sind Sie nun jetzt nicht durch Gelübde an den Wittwenstand gebunden, und haben Sie keine Abneigung gegen meine Persönlichkeit, so — (kniet nieder) lösen Sie Ihr Versprechen ein! — Geben Sie mir in Gottesnamen schon jetzt Ihre Hand, und seien Sie überzeugt, daß ich nach Kräften dahin streben werde, Ihnen ein angenehmes Loos in meinem Hause zu bereiten. —

Grabow. (Erhebt sich.) Erheben Sie sich, Waltherr von Liebenstein! — Wenn uns Jemand jetzt überraschen würde?
— (Liebenstein steht auf.)

Heinrich. Kommt Niemand rein! —

Grabow. Es ist allerdings wahr, daß ich Ihnen früher mein ganzes Leben zugesagt habe, damals aber waren wir ja beide noch Kinder! —

Liebenstein. (Ergriffen.) Und heute sind wir es nicht mehr! —

Grabow. Waltherr von Liebenstein, ich ehre zwar den Mann, der mir sein edles Herz ohne jene geistigen Parfüms von Schmeichelgerüchen ohne das tändelnde Schaugepränge einer unklaren Leidenschaft in der unzweideutigen Sprache eines klaren und tiefen Gemüths anträgt, sie werden mir indefs nicht zürnen dürfen, wenn ich Ihnen nicht sofort meine Zusage geben kann. —

Liebenstein. Nicht sofort! — — (Für sich.) Starke Frauen sind von unerbittlicher Consequenz! — Der Kalten und Gleichgültigen sind genug in der Welt — um so eifriger sollten die Gleichführenden Erkennungszeichen austauschen. — — — (Laut.) Martern Sie mich nicht länger, Katharina, kein Mensch vermag Sie an Ihrer Entscheidung zu hindern! — Sie haben, ebenso wie ich, die Eltern früh verloren, — von Verwandten sind Sie nicht abhängig, sagen Sie daher schon jetzt: „— ja! — oder: (aufsteufzend) ist — es Ihnen — — — unmöglich — — — — „Nein!“ — — Meine Verhältnisse werden Ihnen ja bekant sein, wie denn auch ich mit den Ihrigen nicht gänzlich unbekant bin. —

Grabow. (Lächelnd.) Das ist freilich schon sehr richtig.

Liebenstein. Nun, dann lösen Sie Ihr Versprechen ein!

Grabow. (Für sich.) Eines Wortbruches will er mich schuldig machen? — Nimmermehr! — (Laut.) Ueberlegen Sie, Walthar von Liebenstein, nochmals, was sie begehren!

Liebenstein. Das ist längst geschehen! — (Nach einer Pause) Die Treue, das Höchste auf Erden, rächt sich bitter an Jedem, der sie leichtsinnig bricht. —

Grabow. Bedenken Sie auch, daß Ihr ganzes ferneres Leben von dem Entschlusse abhängt? —

Liebenstein. Wohl weiß ich es! —

Grabow. Werden Sie aber auch das Neue festhalten, selbst wenn trübe Wolken des Lebens die Maisonne der Liebe einmal verdecken, und tobende Stürme den Lebensweg in Staubwolken zu verhüllen drohen? —

Liebenstein. Auf mein Ehrenwort! — — — Und gute Vorsätze, wie ein edles Herz sie faßt, mit klaren Vernunftgründen unterstützt, mit Festigkeit bewährt, sind nicht so leicht umzustürzen. —

Grabow. Besteht aber auch Ihre Erklärung nicht in der Aufwallung des Gefühls, gleich der Fluth des Meeres, welcher die Ebbe folgt? — Ist sie unerschütterliche Ueberzeu-

gung von der natürlichen Wahrheit Ihrer Neigung und Liebe? —

Liebenstein. Ich schwöre es Ihnen! — Die Liebe duldet Viel, Alles erträgt sie nicht. — (Fällt vor ihr nieder.) Mehr als mein Ehrenwort kann ich nicht verpfänden. —

Grabow. (Fordert ihn auf durch eine Bewegung sich zu erheben) Nun dann, Waltherr von Liebenstein, so will ich denn heute als Wittwe mein Wort, das ich Ihnen als Kind gab, einlösen. — Gern will ich der Hoffnung vertrauen, (reicht ihm die Hand) in Ihnen einen Ersatz gefunden zu haben für den herben Verlust, der mich getroffen. — — So gelobe ich Ihnen denn mit Hand und Mund, die treueste Gefährtin zu sein, Ihrem Herzen das meinige zu weihen, und fortan nur für Sie zu leben, wie ich dereinst nur für meinen seligen Gatten lebte. —

Liebenstein. Wo Du hingehst, da will auch ich hingehen,
Und wo Du bleibst, da ist mein Heimath-
land. —

Grabow. In Lieb' und Treu' laß uns zusammen-
stehen,
Zum ew'gen Bunde reich ich Dir die
Hand. —

Liebenstein. (Umarmt sie.) Oh Katharina! — Laß Dich umarmen! — So ruhst Du denn wieder an meiner Brust, wo Du als Mädchen oftmals lagst. — Katharina Grabow, Geborene von Stein, nunmehr zukünftige von Liebenstein! —

Grabow. Oh Waltherr, wer hätte das geahnt? —

Liebenstein. Mein Schätzchen, ich! — (Küßt sie.)

Unwiderstehlich ziehst Du mich zu Dir,
Und unaufhörlich dringt mein Herz Dir zu.
Du hast mich ganz auf ewig Dir gewonnen,
So nimm denn auch mein ganzes Wesen hin! —

(Umarmt und küßt sie nochmals.) (Hinter der Scene lautes Gespräch zwischen Heinrich und einem Briefträger.)

Neunte Scene.

(Die Vorigen, ein Briefträger, später Heinrich)

Briefträger. (Eintretend.) Der Herr Lieutenant werden diese Unruhe verzeihen, aber Ihr Bursche hätte mir bald den ganzen Schädel eingedrückt. —

Liebenstein. (Lächelnd.) Was, mein Bursche? —

Briefträger. (Nimmt die Mütze ab und weist auf seine Glaze.) Jawohl! — Da läßt der Mensch seine nicht allzu wohlgepolsterten Hände auf mein altes Haupt fallen und ruft, na Alterchen, das sind ja da göttliche Kulturflächen da oberhalb der Stirn! —

Liebenstein. Beruhigen Sie sich, Alterchen! — (Klopft ihm auf die Schulter, zieht die Börse und reicht ihm ein Geldstück.) Hier haben Sie die entsprechenden Schmerzensgelder. — (Heinrich tritt triumphirend ein.)

Briefträger. Meinen verbindlichsten Dank. —

Liebenstein. Was bringen Sie denn sonst noch? —

Briefträger. Einen Brief. —

Liebenstein und Grabow. An wen?

Briefträger. An Frau Regierungsrath Grabow. —

Liebenstein. (Für sich.) Hoffentlich bald der letzte mit solcher Aufschrift.

Briefträger. (Den Brief näher betrachtend) — Die heute — — heute — — — ihren 21. Geburtstag feiert! — Ich gratuliere! — (Uebergibt den Brief der Frau Rath und entfernt sich; Heinrich droht ihm nach.)

Liebenstein. Ha, ha, ha, Rätchen, man scherzt mit Dir, daß man solche Bemerkungen auf das Couvert setzt.

Ich könnte eifersüchtig werden, doch dies kann nur einer Deiner nächsten Verwandten gethan haben! —

Grabow. Allerdings; wahrscheinlich wieder mein ältester Herr Bruder. — — (Bricht den Brief auf. Natürlich! — (Liest.) Liebe Schwester. — — —

Liebenstein (Sie unterbrechend.) Laß, mein Lieb', wir können hier nicht länger verweilen, es möchte auffallen. — Lies den Brief unten im Kurgarten, dorthin wollen wir auch den Thee bringen lassen. — Zunächst aber empfangen noch einen herzlichen Kuß zu Deinem heutigen 21. Geburtstage. (Küßt sie und reicht ihr den Arm.) (Fährt fort). Heinrich, hier siehst Du meine Braut und zukünftige Gattin! —

Heinrich. Zu befehlen, Herr Lieutenant! — (Für sich.) Also doch! — (Laut.) So erlaube ich mir denn auch ganz unterthänlichst zu gratulieren! (Grüßt militärisch und küßt der Frau Rath die Hand).

Liebenstein. Dank Dir alter Bursche. — (Reicht ihm die Hand). (Zur Braut gewendet, leise.) Eine treue Seele, und das ist heut' zu Tage viel werth! — (Laut zu Heinrich.) Jetzt aber ordne schnell unsere Sachen, morgen wird wieder abgereist! — Da, nimm mal das Tuch hier, dann den Hut, ebenso meine Mütze und die beiden Bücher, aber daß nichts in Gedanken stehen bleibt, und bringe uns diese Sachen nach unten in den Garten, denn das Concert wird bald beginnen. —

Heinrich. Zu befehlen, Herr Lieutenant!“

Liebenstein. So, mein Schätzchen, jetzt hinaus! — Reich mir Deinen Arm, damit ich Dich führe. — Im Garten lesen wir den Gratulationsbrief. — Dort will ich Dir erzählen, was mich hierher geführt hat, dort wollen wir plaudern über unsere Vergangenheit und — ja — auch über unsere Zukunft. (Küßt sie.) (Beide ab.)

Zehnte Scene.

(Heinrich allein.)

Heinrich. [Nachsehend, dann die Sachen zusammensuchend.]

Ich hatte das Gefilde betreten, wo die Furcht sagt: Vorwärts! und der Muth, ich bebe! Nee, ich sage, wer über gewisse Dinge den Verstand nicht verliert, der hat überhaupt keinen zu verlieren. — Komm ich bei der Gelegenheit um den Skandal! — Ha, ha, ha! — Ja, ja, wenn der Muth in der Brust seine Spannkraft übt! — Ha, ha, ha, (Sieht die zwei Thaler auf dem Tisch) und die 6 Mark, — eingesteckt werden sie jetzt weiß ich erst, was sie zu bedeuten hatten, der gute Briefträger hat es mir verrathen! — Nu, ich hab sie redlich verdient! — (Steckt sie ein) — — — Ha, ha, ha, nein es ist zu toll; — — — Nun werden der Herr Lieutenant die Frau Regierungsräthin heirathen, ha, ha, ha, und die Frau Regierungsräthin, ha, ha ha, werden den Herrn Lieutenant heirathen, ha, ha, ha, und die 30,000 Mark. (Lacht.) Na, ich gratuliere zu die Geschichte! — — (Läuft auf und ab.) Meine Laufbahn ist kurz, mein Lauf ist schnell. (Bedeutungsvoll.) Bleibt stehen.) O du weitreichendes Hirn, das mich sonst nie im Stiche ließ, schaffe mir Rath! Entwirre diese Räthsel meiner Seele und gieb mir Licht über mich selber! —

Elfte Scene.

(Fr. Schönhausen tritt ein mit einer Hutschachtel in d. H.)

Schönhausen. So, gnädige Frau, — — — (bemerkt d. Heinrich.) Ha — (Fällt erschrocken auf den Stuhl.)

Heinrich. Na, da haben wir's, das ist nun in kurzer Zeit bereits die dritte Ohnmacht, die sich hier vor meinen Augen abspielt. (Näher an sie herantretend.) Deren Haltung und Bisage erscheint demokratisch angehaucht. — (Hustet) Ein langes, hageres, schwarzes Heiligengesicht schaut wie eine Mumie hervor, die in der lichten Ewigkeit schwimmt. — —

Jetzt, Heinrich, mache deine Sache gut. — Läßt Amor mich im Stiche, so hilft Apoll mir sicherlich. — Nee, das ist Unsinn! — Na, nur Muth, es kostet Hals und Kragen nicht, nur schwache Seelen wagen nicht, — (Zieht ein Flische aus der Tasche und trinkt). Immer feucht ist meine Kehle und die Bulle stets zu klein! — (Steckt die Flasche wieder ein und legt die Sachen auf den Tisch.) (Tritt zu Fr. Schönhausen näher heran und redet laut). Was will man? — Wer ist man? — Von wo kommt man? — Und so cetera — man! —

Schönhausen. (Sich allmählich erholend.) Ich wünsche die Frau Regierungsrath Grabow zu sprechen. —

Heinrich. Unsinn, Frau Regierungsrath giebt es nicht mehr, die ist jetzt wieder Fräulein — (sich verbessernd.) Braut — wollte ich sagen, und wird bald Frau Premierlieutenant von Liebenstein sein. —

Schönhausen. (Erhebt sich. Für sich, verwundert) Ich glaube, der Mensch ist aus dem Irrenhause entsprungen und hier eingebrochen. (Laut.) Mein Herr, ich bin — —

Heinrich. (Für sich) Donnerwetter, redet sie mich nobel an — — (Laut.) Na ist gut, legen Sie los! — —

Schönhausen. Ich bin die Gesellschafterin der Frau Regierungsrath und muß dieselbe sprechen. —

Heinrich. (Tritt erschrocken zurück.) (Für sich.) Na, da bin ich schön rin gefallen, das ist ja die Gouvernante, der ich die Liebeserklärung machen will. — (Kehrt ihr den Rücken zu und setzt sich auf einen Stuhl.) Na, nur nicht verzweifelt. — — 'S geht Alles, man muß den Schwindel nur verstehen. —

Schönhausen. (Verzweifelt) Der Mensch ist wirklich gefährlich, ich muß Hilfe holen. — (Ab; Heinrich bemerkt ihren Fortgang nicht.)

Zwölfte Scene.

(Heinrich allein).

Heinrich. (Hustet; Für sich.) Ich muß es ebenso anfangen, wie mein Lieutenant, das scheint ein ganz famoseres Mit-

tel zu sein, wenn nur meine Begriffscanalisation dabei nicht überläuft. — (Stöhnt.) Ach ja! — (Nach einer Pause.) Gott schuf des Menschen Herz mit einem unergründlichen Abgrund von Sehnsucht. — — (Nach einer Pause.) Die Welt ist kühl, verlangt Kühle, die Welt ist heiß, verlangt Gluth. — (Leise.) Darauf will sie nicht re — regi — nee — reagiren. (Stöhnt lauter.) Ach ja! — Die Liebe ist doch noch das Einzige, das in der Welt von ihrem Stande der Unschuld und von der Zeit, da sie aus des lieben Gottes Hand kam, übrig ist. — (Nach einer Pause.) Sie merkt immer noch nichts. — (Stöhnt wieder) Nun denn (springt auf und will ihr zu Füßen fallen.) ich liebe — — — (richtet sich wieder empor, tritt erschrocken einen Schritt zurück und sieht sich im Zimmer um.) Ha, die falsche Schlange! — Warte, fürchte meinen bitteren Rachedurst! — (Trinkt aus seiner Flasche.) Da steh' ich ein entlaubter Stamm! — Betrogen bin ich, — betrogen. — Doch Heinrich, tröste dich! — In ein schweres Unglück lernt ein edles Herz sich endlich finden. — Sie hat mich nicht gewollt, nun gut, — ich will sie auch nicht! — Nicht von wo! — — Wenn nur mein guter Lieutenant seinen Zweck erreicht hat, dann bin ich schon zufrieden, und — das hat er. — 'Ne schöne junge Frau, — die 30,000 Mark werden bezahlt, und, das Alles auf Nr. 91. — Weiß Gott, es ist zum Radschlagen! — (Hinter der Scene hört man Lachen und näher kommende Tritte. Heinrich nimmt die Sachen wieder zusammen und will hinaus, in demselben Augenblicke tritt Rüden ein und lacht fürchterlich).

Dreizehnte Scene.

(Heinrich und Rüden.)

Rüden. Mann, man hält Sie für verrückt! — (lacht weiter.)

Heinrich. (Wüthend, legt die Sachen auf den Tisch). Mann, reizen Sie den Löwen nicht! — Sie aufgeblasenes Nichts! — Vergessen Sie sich nicht in Ihrer Verblendung, sonst — —

Rüden. Ha, ha, ha — (Lacht weiter).

Heinrich. Meine Herren, wie wird Ihnen! — — Jetzt glaub' ich wahrhaftig, einer von uns Beiden muß toll sein! — Na, ich bin's nicht, dann muß er es sein! —

Rüden. Seht, — es schwillt ihm jede Sehne! — (Lacht.) Wissen Sie, nichts darf die Gemüthlichkeit stören, Empfindlichkeit darf garnicht vorkommen. —

Heinrich. Unsinn, das kann Jeder sagen, das steht schon in dem berühmten Heldengedicht, so sich betitelt: „Regeljade!“

Rüden. Beruhigen Sie sich, ereifern Sie sich nicht unnöthiger Weise, die Gesellschafterin hat ja das ganze Unheil angestiftet. (Lacht.)

Vierzehnte Scene.

(Die Vorigen, Liebenstein tritt ein mit seiner Braut, hinterher Fräulein Schönhausen.)

Liebenstein. (Lacht.) Ich habe es ja gleich gesagt, es ist Heinrich. mein [Bursche. (Nach einer Pause.) Also Heinrich, diese Dame hier, die Dich irrthümlich für verdreht erklärte, ist Amanda Schönhausen, die Gesellschafterin meiner Braut.

Heinrich. (Verbeugt sich.) Ah, sehr angenehm, Ihre Bekanntschaft zu machen, noch angenehmer Ihr Irrthum. —

Liebenstein. Ja, Du hättest aber doch schon längst unten sein können; nun beeile Dich mit den Sachen, denn ich werde heute Nacht mit dem Courierzug nach Berlin zurückreisen. — Du wirst bis morgen hier bleiben und den Damen, die morgen nachkommen, bei allem behülflich sein. —

Heinrich. Zu befehlen, Herr Lieutenant! —

Liebenstein. Sie, Curt Rüden, werden mein Sekretär, Sie geben noch heute Ihre Stellung als Kellner hier auf, ich habe mit dem Herrn Wächter Rücksprache genommen und ihm eine Entschädigung gegeben; er wird Sie gehen lassen, und

Sie können dann heute Nacht noch mit mir zusammen nach Berlin fahren. —

Rüden. (Reicht Liebenstein die Hand.) Sie sind zu gütig, Herr von Liebenstein, ich danke Ihnen tausend Mal! —

Liebenstein. Schon gut, schon gut! — Sie haben es reichlich verdient. — Ich versprach Ihnen eine Belohnung, und, was ich versprochen, das halte ich auch. —

Grabow. Und Sie, Fräulein Schönhausen, sollen mir auch fernerhin eine angenehme und liebe Gesellschafterin bleiben. — (Frl. Schönhausen küßt die Hand der Frau Rath.) (Hinter der Scene Musik.)

Liebenstein. Aha! — Das Concert beginnt bereits. — Heinrich, beeile Dich! (zur Braut) So, nun laßt uns hinuntereilen! Komm mein Schatz! — (Reicht der Braut den Arm und geht mit ihr ab, hinterher Rüden, der beglückt dem Frl. Schönhausen die Hand bietet und sie hinausführt.)

Fünfzehnte Scene.

(Heinrich allein.)

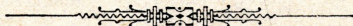
Heinrich. (Sieht den Weggehenden nach und bleibt eine Weile verwundert stehen.)

Da eilt er ab, mit ihr, der Sonne, um die sich nun das ganze System der größeren, — damit meine ich nämlich mir, — und der kleinen Gestirne, die Jouvornante und der Kellner — drehen werden. — Ja, die Menschenrechte sind absolut! — Jetzt beginnt ein neues Leben. — — Ich stimm ein mit meinem Lieutenant: (Nimmt schnell die Sachen zusammen und eilt hinaus mit den Worten.)

„Laß stürzen Herz, was nicht mehr stehen mag, und bau dir eine neue Welt, bau sie dir tief innen, lustig, stolz und weit; strömen und verrinnen laß die alte Zeit!“ —

(Der Vorhang fällt).

Ende.



Druck von W. Just in Dorpat.

A 57273.

+ Est.

A-4865

19657

Im Verlage von G. Th. Krosch
im Jahre 1879:

- I. Ist es ratsam die sog. deutsche schrift-
anfangsbuchstaben der nomina appellativa aus unseren
schulen allmählich zu entfernen?
- II. Die majuskeltheorie der grammatiker des neuhochdeut-
schen von Joh. Kolroß bis auf Karl Ferd. Beder.

Zwei Abhandlungen

von

Dr. August Sagemann.

Weil. Direktor am königl. Gymnasium zu Graudenz W/Pr.
Herausgegeben von

Paul Sagemann.

Preis: Mk: 1.60.

Im Jahre 1880:

von demselben Verfasser:

Die Eigennamen bei Homer.

Prakt. Handbuch zur Präparation der Ilias u. Odyssee.

Preis: Mk: 1.50.

In der Ernst'schen Buchhandl. in Duedlinburg erschien
im Jahre 1879:

Die Anfangsgründe des Schachspiels

nebst 100 Schachaufgaben und Lösungen

von

Paul Sagemann.

Preis: Mk: 1.

Im Verlage von Carl Krüger in Dorpat erschien
im Jahre 1881:

Was ist Charakter

und wie kann er

==== durch die Erziehung gebildet werden? ====

III. Auflage.

von

Dr. August Sagemann.

Herausgegeben von

Paul Sagemann.

Preis: — 75 Pf.